«wir sind die gibb»

GIBB INTERN – DAS MAGAZIN DER GEWERBLICH-INDUSTRIELLEN BERUFSSCHULE BERN / JUNI 2018

gibb

GEWERBLICH-INDUSTRIELLE
BERUFSSCHULE BERN

«Wir sind die gibb» – die Fotografien von Ruben Ung folgen diesem Titelmotto. Die sieben Porträtierten haben das Editorial und die Schwerpunktartikel dieses Hefts verfasst. Sie repräsentieren ihre Abteilung und gleichzeitig alle anderen Lernenden und Studierenden der gibb.

Lea Krieg

Editorial

Wir sind die gibb – persönliche Geschichten von Lernenden

Als grösste gewerblich-industrielle Berufsschule der Schweiz unterrichten wir junge, ambitionierte Menschen und unterstützen sie darin, ihren Zielen einen Schritt näher zu kommen. 7000 Lernende erlernen einen von 61 Berufen, unterrichtet von 600 Lehrpersonen und unterteilt in sechs Abteilungen.

Ich bin als lernende Kauffrau seit dem Sommer 2016 ein kleiner Teil dieser kantonalen Institution. Schon zu Beginn wurde mir klar, wie der Hase läuft. Immer ist viel los und immer gibt es etwas zu erledigen. Gerne vergleichen wir uns mit einem Bienenhaus: Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter surren durch die Gänge und gehen ihren Arbeiten nach.

Personen aus verschiedenen Berufswelten treffen aufeinander, Schülerinnen und Schüler erweitern ihr Wissen und entwickeln sich beruflich und persönlich weiter. Dies macht die gibb für mich zu einer sehr vielseitigen und interessanten Arbeitgeberin. Im Abteilungssekretariat, in der Telefonzentrale wie auch in der Personaladministration lerne ich vielfältige Arbeitsplätze kennen und kann mithelfen.

Da ich selbst Lernende bin, weiss ich, dass die Berufsschule einem nicht immer Freude bereitet. Nebst den Bewertungen im Betrieb wird verlangt, dass man Hausaufgaben erledigt und sich auf tonnenweise Prüfungen vorbereitet. Daneben soll man sich zum Ausgleich natürlich noch sportlich oder kreativ betätigen. Selbstverständlich dürfen auch Familie, Freunde und Freundinnen nicht zu kurz kommen. Das normale Leben eben, welches sich neben allem anderen noch abspielt. All das kann ganz schön viel werden.

Manchmal fragt man sich, wie man mit all dem klarkommen soll? Wie bringt man als ambitionierter Sportler alles unter einen Hut? Welche Prioritäten setzt man als begeisterter Musiker? Wie bewältigt man die täglichen Herausforderungen als Autist?

Die gibb versucht, die Lernenden zu unterstützen, ihnen die Ausbildung so angenehm wie möglich zu gestalten und sie angemessen auf den Berufsalltag vorzubereiten. Die Lernenden gehen ihre eigenen Wege und bereiten sich auf die Zukunft vor. Mit ihren persönlichen Geschichten lassen sie uns in diesem Magazin in ihren Alltag blicken nach dem Motto: «Wir sind die gibb». In einem bunten Reigen an Texten – vielfältig wie die gibb und ihre Lernenden eben sind – können wir daran teilhaben, wie die Lernenden mit all den Freuden und Leiden umgehen und die von verschiedenen Seiten an sie gestellten Erwartungen erfüllen.

Lea Krieg, lernende Kauffrau gibb, 2. LJ

Inhalt

Gut zu wissen

4 Eine Reise durch Israel und Palästina
Flurina Pauli, Miriam Rädler, Nikola Vucic, Manuel Iseli, Svenja Jost

7 Fleissiges Schreiben am Business-Plan
Kathy Gerber, Céline Schüpbach

«Wir sind die gibb»

9 Wie ich
Sarah Grandjean

10 Wer achtet schon auf die Steckdosen!
Raphael Iseli

12 Ein Asperger Autist zu sein ist Segen und Fluch zugleich
Jonny Widmer

13 Vom Glück, auf drei so empathische und engagierte Wesen zu stossen
Alena Bütikofer

16 Unser Lohn sind die Freudenschreie, die wir auf der Bühne hören
Florian Badertscher

17 «Schauen Sie beim nächsten Theaterbesuch mal nach oben!»
Leon Gian Bichsel

20 Miniaturen «Wir sind die gibb»
Lernende

Atem holen

32 Ein Abendessen in Frankreich
Severin Beutler

Gut zu wissen

Projekt- und Themenwoche BMS

Eine Reise durch Israel und Palästina

Wie wäre es, sich für einmal nicht nur aus den Medien über Israel und Palästina zu informieren, sondern sich vor Ort mit den Menschen und ihrer Lebensrealität auseinanderzusetzen? Eine BMS-Gruppe unter der Leitung von Melanie Spori und Silvia Krauer hat diese Projektwochenidee Realität werden lassen. Mit Unterstützung der Abteilungs- und Schulleitung und unter Berücksichtigung der EDA-Empfehlungen reisten sie Ende März eine Woche lang durch Israel und Palästina. Dabei sind folgende Texte entstanden, die wir in leicht gekürzter Form veröffentlichen.

Die Reisegruppe in Jerusalem.

Eine Wand voller bunter Zeichen

Eine mächtige Wand erstreckt sich über 759 Kilometer durch das Land. Sie führt über Hügel, durch Täler und lässt nichts und niemanden vorbei. Standhaft wie ein Berg und unüberwindbar wie die Sicherheitswalle eines Gefängnisses. Sie trennt Strassenseiten, Dörfer, ja sogar Familien. Kein Grundstück ist vor ihr sicher, keine Plantage wird von ihr verschont. Sie besteht kaum aus geraden Linien, sondern aus Kurven und schlangenförmigen Bewegungen.

Laufend wird sie verlängert, weitergebaut und erneuert. Teilweise ist sie aus Stahlbetonplatten gebaut und ragt bis zu acht Meter in die Höhe. Darüber befindet sich ein kleiner Zaun, der mit Strom geladen ist, teilweise auch Stacheldraht. An einigen Orten besteht nur ein Zaun, der ihre Rolle übernimmt und die Grenze weiterzieht. Auch er wird bald durch riesige Massen von Beton ersetzt werden. In regelmässigen Abständen ragen Wachtürme in die Höhe, die einen weiten Überblick ermöglichen. Die ganze Mauer hat kleine Risse und Löcher und wirkt porös. Sie wird von Wind und Wetter nicht verschont und trägt deshalb viele Zeichen der Abnutzung. Ihre Oberfläche

ist rau, grob und kalt. Sie strahlt kaum etwas anderes als Hass aus und ist zu einem Symbol für die Ungerechtigkeiten in diesem Land geworden.

Man kann viele Anzeichen von Rebellion an den mattgrauen Flächen sehen. Unzählige Graffitis mit politischen Aussagen zieren sie. Es sind farbige darunter, aber auch einfache Kunst mit einer starken Aussage. Genau diese Kunst hat ein grosses Aufsehen in der Welt erregt und viele Reisende kommen heute hierher, um die Werke zu sehen. Durch die Graffitis ist die hässliche und gehasste Mauer zu einer bunten, aussagestarken Wand geworden, die zeigt, dass die Bevölkerung nicht so schnell aufgibt. Manche hassen sie, manche lieben sie. Begründet wird ihre Existenz mit dem Schlagwort «Sicherheit». Sie ist ein Konfliktpunkt zwischen zwei Religionen und zwei Völkern. Sie nimmt Freiheit, schenkt anderen die gewünschte Sicherheit und trennt sogar diejenigen, die nicht getrennt werden wollen.

Es ist die Mauer zwischen Israel und Palästina.

Flurina Pauli

Interview with Mirvate, Mother of our Palestinian Host Family in Bethlehem

How does the education system work in this region and do your children have good possibilities for the future?
Actually very good, my daughter wants to be a tourguide and my son is now studying to become an accountant. The goverment wants that the children educate themselves but the problem is that they cannot find a job afterwards. Furthermore, the Palestinian children can only attend a Palestinian school not like the Israeli children who can go to schools on both sides.
What do you think about the Palestinian-Israeli conflict?
It will never end. In my opinion, the best soulution for the conflict are two states, Palestine and Israel. It is only the governments which are arguing and fighting each other. The people who live here, they don't care where you are from. They could live in peace with everybody. But I have to admit if Palestine had its own state, it would be hard for Palestine to build up the infrastructure for example water for everyone, the streets or airports for tourists like you.
Do you realize the war in your daily life?
We are living here in area A which is under Palestinian control but safe. I cannot really feel the war in my daily life. For instance I can go to the market and do my duties. The only thing where I can notice the war is when I want to travel somewhere further. There are a lot of checkpoints and I cannot pass without valid papers.
Are you afraid of the military?
Yes, I am expecially scared when I am in Area C (Israeli control), they can shoot at you no doubt. That's why I almost never go far away from my home.
Have you ever imagined to leave the country?
No! I cannot imagine to live in another country. Surely, I would like to visit other countries for some weeks like you guys do. But my home is here in Palestine and even if I think there was serious war I would not change my opinion. I grew up here and I don't know anything else than Palestine. I would feel uneasy somewhere else.
What do you think about all the different forms of religion in Jerusalem?
We are all just humans, we should all live in peace with each other.

Miriam Rädler, Nikola Vucic

Ein neues Zuhause

Auf den ersten Blick könnte man meinen, man befinde sich in einer normalen palästinensischen Siedlung. Eng aneinandergebaute, eher rudimentäre, maximal drei Stockwerke hohe Betonhäuser. Viele der Häuser sind nicht fertiggebaut oder beschädigt. Die rauen Betonfassaden sind teilweise durch bunte Malereien verziert worden. Viele von ihnen scheinen aber schon sehr alt zu sein, die Farbe blättert langsam ab. Aus den schmalen Gassen hört man Geschrei und Lachen spielender Kinder. Über ihren Köpfen hängen zusammengebastelte Stromkabel, die die Häuser mit Elektrizität versorgen.
Die Strassen, auf denen die Kinder spielen, sind löchrig und uneben. Sie sind so schmal, dass an einigen Stellen sogar die Durchfahrt mit einem Auto schwierig wird. Diese Strassen sind sehr lebendig. Viele, vor allem junge Menschen, sind unterwegs, sprechen miteinander, spielen Fussball, betreiben ein kleines Geschäft oder schauen einfach nur zu. Aus einer kleinen Gasse biegt ein altes Auto auf die belebte Strasse. Sofort hält der Fahrer an. Es werden Hände geschüttelt und Menschen gegrüsst. Nach einem kurzen Schwatz auf Arabisch fährt der Fahrer weiter.
Am Eingang des Dorfes steht ein grosser Torbogen aus Metall. Auf dem Bogen liegt ein ungefähr vier Meter langer Schlüssel, ebenfalls aus bereits etwas verrostetem Metall. Blickt man durch das Tor, kann man die hohe Betonmauer sehen, die in diesem Fall die Palästinenser von ihren eigenen Leuten trennt. Direkt bei der Mauer steht ein hoher Überwachungsturm des Militärs, welcher wie ein allessehendes Auge auf die Siedlung schielt. Der massive Schlüssel auf dem Torbogen ist ein Symbol dafür, dass die von den Israelis vertriebenen Palästinenser noch immer die Schlüssel ihrer ehemaligen Häuser aufbewahren. Häuser, die heute fast alle nicht mehr existieren. So hat sich diese Siedlung, die es seit 1950 gibt und anfänglich aus Zelten bestand, zu einem Quartier entwickelt, in dem bereits die nächsten Generationen aufgezogen worden sind. Ein ganz normaler Tag im Aida Flüchtlingscamp, in dem ungefähr 5500 geflüchtete ihr neues «Zuhause» gefunden haben.

Manuel Iseli

Mit den Jeeps durch die Judäische Wüste

Nur vage nehme ich durch meine müden Augen die Umrisse des Wüstencamps wahr, höre dumpf die flüchtigen Gespräche. Die Luft ist kühl, aber angenehm frisch von der Nacht. Ich ziehe den Reissverschluss meiner Jacke weiter nach oben und laufe meinen Freunden hinterher. Das einzige Geräusch neben dem Knirschen von Schuhen auf Sand und Steinen ist das Brummen von Motoren. Unser Tourguide Yamen läuft auf uns zu und drückt uns seine mitgebrachten Wasserflaschen in die Hand, dann winkt er uns zu den Guides weiter. Der Duft von Benzin steigt mir in die Nase. Ein halbes Dutzend weisser und weinroter Jeeps wartet auf uns, ihre grellen Flutlichter durchbrechen die Dunkelheit und zwingen uns die Augen zuzukneifen. An den Flanken sind sie mit einem silbernen Symbol gekennzeichnet; einem grossen Stern mit einem Totenkopf in der Mitte und dem Schriftzug «It's a free nation». Schweigsam hocken wir nebeneinander, jeder in seine Gedanken versunken und damit beschäftigt, langsam wach zu werden. Selbst Yamen ist für seine Verhältnisse erstaunlich still und spricht nur hie und da ein paar arabische Worte zu seinem Freund. Ich halte mich an den

Vordersitzen fest und beobachte die sich langsam erhellende Wüstenszenerie. Die steinige Strasse rüttelt uns kräftig durch und gerade als ich denke, dass mein eigenes Auto in dieser Umgebung herzlich fehl am Platz wäre, hält unser Fahrer auf einen steilen Hügel zu. Ich rechne mit einer Links- oder Rechtskurve, aber stattdessen schaltet er in einen kleineren Gang, drückt aufs Gaspedal und überquert den Hügel mit einer solchen Selbstverständlichkeit, die einen das Hobby dieser Männer leicht erraten lässt. Einen Moment lang sieht man durch die Frontscheibe nur noch den blassen Morgenhimmel, dann rüttelt es kräftig, Metall reibt auf Stein, und wir sind auf der anderen Seite des Hügels. Die Augen des Fahrers widerspiegeln sein amüsiertes Grinsen, als er unsere begeisterten Gesichter im Rückspiegel sieht und wir wie kleine Kinder betteln, das nochmals zu tun. Jetzt bin ich hellwach.
Gerade rechtzeitig erreichen wir unser Ziel, den Rand einer Klippe mit atemberaubender Sicht auf das Tote Meer. Die Sonne hat bereits ihre ersten Strahlen hinter den weit entfernten Bergen hervorgestreckt und nun kommen wir in den Genuss, ihren Aufgang über dieser Kulisse zu bestaunen. Für diesen Anblick würde sogar ich jeden Morgen so früh aufstehen. Und auch, weil bereits der Weg hierhin ein kleines Abenteuer war. Hier sitzen wir also, am Rande des Abhangs, in Gespräche vertieft und überwältigt von der Schönheit der Natur. «Yalla Yalla!» Yamen lotst uns zu den Jeeps zurück, die uns Richtung Jericho bringen sollen. «Who wants to sit on the loading space?», fragt er mit breitem Grinsen in die Runde. Den Rest des Morgens verbringen die Guides damit uns zu zeigen, dass die Wüste nicht nur eine wunderschöne Landschaft ist, sondern auch ein Vergnügungspark.
Mit den Ereignissen dieses Morgens vollgepumpt, stehen wir nebeneinander hinten auf dem Jeep. In unseren Köpfen ist alles, was ausserhalb der Wüste liegt, komplett in den Hintergrund gedrängt. Der kräftige Fahrtwind sprüht uns Sand ins Gesicht, sodass die Zähne knirschen, wenn man den Mund bewegt. Einige von uns waren klug und haben wie die Guides Tücher oder ein Shirt um den Kopf gewickelt. Wir fahren weiter und hie und da macht einer der Jeeps wieder einen Abstecher und verschwindet kurz im Niemandsland. Es tut gut, hier zu sein und schlicht und einfach den Moment zu geniessen. Wenn wir ehrlich sind, machen wir das doch viel zu selten.

Svenja Jost

Entrepreneurseminar

Fleissiges Schreiben am Business-Plan

Zu dem Entrepreneurseminar «Der Weg zum eigenen Unternehmen» werden seit acht Jahren an der gibb leistungsstarke Lernende im zweiten Lehrjahr mit einem attraktiven Angebot eingeladen. Sie erhalten einen Überblick über den Gründungsprozess eines Unternehmens – von der Idee bis zur Implementierung eines Geschäftskonzeptes. Dieses Jahr fand das Seminar mit 54 Teilnehmenden aus der GDL, der BMS und erstmals auch aus der MTB statt. Die Inhalte sind in Zusammenarbeit mit der Uni Fribourg und St. Gallen entstanden. Eine Teilnehmerin berichtet von ihrem ersten Eindruck.

Kathy Gerber,
Leiterin Entrepreneurseminar

Der Weg ins eigene Unternehmen
Selbstverständlich war die Freude gross, als ich meine Einladung für dieses Seminar erhalten hatte. So ging ich am ersten Tag voller Erwartung an die gibb in Bern.
Die Kursleiter waren sehr freundlich und starteten sofort mit uns ins Thema Unternehmensgründung. Nie hätte ich gedacht, dass ich in einer so kurzen Zeit so viele neue Sachen lernen werde. Mein Kopf füllte sich mit Themen wie Marketing, Finanzen und Alleinstellungsmerkmalen. Obwohl es ganz anders war als der normale Schulunterricht, konnten sie es natürlich nicht lassen, uns auch dort mit nervigen Arbeitsblättern zu überfallen. Doch zu meinem Erstaunen waren sogar diese spannend und ich konnte so einiges lernen. Nachdem ich eine Idee für mein Unternehmen gefunden habe, schreibe ich fleissig an meinem Business-Plan.
Wer weiss, vielleicht ist mein Unternehmen schon in einem Jahr ein weltweiter Erfolg, und wenn nicht, habe ich auf jeden Fall trotzdem viel für mich dazu gelernt.

Céline Schüpbach, Fleischfachfrau, 2. LJ

Sarah Grandjean

«Wir sind die gibb»

Wie ich

Sarah Grandjean, Grafikerin, 4. LJ, BM 1 Ausrichtung Gestaltung und Kunst (ARTE), BMS

Ihre ersten kurzen Geschichten hat Sarah Grandjean von rechts nach links geschrieben. Heute schreibt sie vor allem Kurzgeschichten und macht regelmässig bei Schreibwerkstätten und Wettbewerben mit. Beim «Jungautorenwettbewerb RSGI» und beim «Hattinger Förderpreis für Junge Literatur» landete sie auf dem ersten Platz. Wenn sie die Lehre abgeschlossen und wieder mehr Zeit fürs Schreiben hat, möchte sie sich an ein grösseres Projekt wagen.

Nieselregen und Nebel vor den Scheiben, die warme Fensterbank unter mir und eine Tasse mit kalt gewordenem Tee in meinen Händen.

Wenn alle wären wie ich, würde jeder Schlechtwettersamstag so aussehen. Niemand würde sich die Kapuze über den Kopf ziehen und zum Auto eilen, mit rastlos zuckenden Scheibenwischern in die Stadt fahren, ins Kino oder in ein italienisches Restaurant, zu einem Filmabend mit Freunden oder einem Clubabend mit Fremden.

Unten auf der Strasse Scheinwerferlicht, unscharf durch den Nebel, und einen Moment lang glaube ich, gleich würde Milos gelber Mini auftauchen, aber er ist es nicht.

Wenn alle wären wie ich, hätte niemand einen gelben Mini und auch sonst kein Auto, ausser vielleicht einem alten VW-Bus für Reisen in den Norden. Ja, das schon. Norwegen, die Fjorde, Milo hatte die Schultern gezuckt und gesagt, Norwegen sei teuer. Aber die Fjorde – vielleicht, wenn wir beide genug Geld hätten, nächstes oder übernächstes Jahr, und wenn alle wären wie ich, würde nie jemand etwas des Geldes wegen nicht tun. Wir würden wild campieren, auf dem Gaskocher Nudeln kochen und an den Stränden entlang oder durch die Berge wandern, anstatt Museen und Nationalparks zu besuchen. Wir hätten keine CDs dabei, nur ein rauschendes Radio, vielleicht keine Klimaanlage und eine kaputte Heizung, wir hätten Wolldecken im Gepäck, eine Gitarre und unsere Stimmen und all die zusammenhangslosen Liedfetzen, die sich in zwanzig Jahren Leben in unseren Köpfen drehen und zu denen uns weder der Anfang noch das Ende einfallen würde, nur dieser eine Fetzen in Endlosschleife.

Wir würden das schmutzige Geschirr nach draussen in den Regen stellen, die Türen schliessen und nahe beieinanderliegen. Ich würde fragen, warum zurück in die Schweiz, wozu arbeiten, wozu eine Wohnung, eine Krankenversicherung, einen 6-Uhr-Wecker und einen wöchentlichen Bowlingabend, wozu und warum nicht für immer das, und ich bin einfach glücklich.

Wir würden näher zusammenrücken, der Regen auf dem Blechdach ein Trommelwirbel. Am nächsten Morgen würden wir feststellen, dass einer von uns das Feuerzeug draussen vergessen hat, und zwei Wochen später würden wir zurück in die Schweiz fahren, trotz allem.

Mein Blick hängt da, wo man an guten Tagen die Alpen sehen kann. Eine weisse Wand jetzt, behaglich und trostlos zugleich. Unvorstellbar, dass dahinter der Wald liegt, die ersten Hügel der Voralpen, die Berge, dahinter eine fremde Sprache, fremde Menschen mit fremden Träumen und irgendwann das Meer.

Wenn alle wären wie ich, hätten alle einen VW-Bus für den Norden und ein Fahrrad für den Süden. Für die Pinienwälder, Atlantikküsten und staubtrockenen Hochebenen, ein Zelt auf dem Gepäckträger gegen den Regen und Insektenspray gegen die Mücken.

Ein Fahrrad auch für alle anderen Tage, die ich nicht weit weg, sondern an jenem Ort verbringe, den ich mal dankbar, mal angewidert mein Zuhause nenne. Um zur

Arbeit zu fahren und danach runter an den Fluss. Alle würden im Fluss schwimmen, sogar Milo, der Angst hat vor der Strömung, den Strudeln und Schleusen, sogar er, denn wenn alle wären wie ich, dann wäre auch Milo wie ich.

Der Nebel lichtet sich ein wenig, sodass ich einen Teil des Waldes sehen kann und den roten Traktor, der seit Monaten zwischen Feld und Wald steht und von dem niemand weiss, wem er gehört.

Wenn Milo wäre wie ich, hätte er mir nie gesagt, er habe versehentlich einen meiner Texte gelesen, dass dieser vergessen im Kopierer gelegen und er nur habe schauen wollen, wem er gehöre. Ein wunderbarer Text, so überraschend, so ehrlich, und es tue ihm leid, dass er ihn gelesen habe.

Er hätte mich nie entwaffnet mit seinem Lächeln, hätte mich nie dazu gebracht, alle Waffen fallen zu lassen und mich ihm schutzlos zu öffnen.

Wenn alle und auch Milo wären wie ich, hätten wir nie nächtelang geredet, nie am Fluss gelegen und nach dem hässlichsten Badeanzug gesucht, hätte er mir nie vom Ufer aus zugewinkt, während ich mich rücklings von der Strömung tragen liess. Ich hätte nie Zigaretten gedreht, die er dann rauchte, hätte mich nie neben ihn gesetzt, wenn er Gitarre übte, und erfundene Texte zu seinen Akkorden gesungen, bis seine Genervtheit in Belustigung übergegangen war. Wir hätten nie gemeinsam geweint, nachdem ein Freund von ihm sich erhängt hatte, hätten nie diesen seltsamen Schwebezustand zwischen Freundschaft und Liebe durchbrochen. Wir wären nie nebeneinander aufgewacht, hätten nie über Geld und Norwegen und das Zusammenziehen gestritten.

Wenn alle wären wie ich, hätten wir uns nie kennengelernt, weil wir nur warten würden. Warten, wie ich es auch jetzt tue, warten auf Milo, weil er gesagt hatte, vielleicht würde er noch vorbeikommen.

Ich stehe auf, Tee schwappt aus der Tasse auf den Boden. Wenn alle wären wie ich, gäbe es keine Böden, nicht einmal Häuser. Es gäbe keine VW-Busse und keine Fahrräder und keine Landkarten. Es gäbe nur stapelweise utopische, halb durchdachte Texte, absichtlich im Kopierer vergessen, damit irgendwer irgendwann sie lesen würde, und weil alle wären wie ich, würde nie jemand etwas dazu sagen, sie nur lesen und zurücklegen und warten, noch mehr warten, auf dass andere das tun, wozu sie selbst zu feige sind.

Ich schütte den Rest Tee in die Spüle, ziehe Jacke und Schuhe an und beginne, nach dem Schlüssel für mein Fahrradschloss zu suchen. Alle würden alles verlieren, andauernd, die Welt wäre ein einziges Chaos – das Geräusch eines Motors, es klingelt, Milos Gesicht und das Knistern unserer Regenjacken, als wir einander umarmen.

«Wolltest du weg?»

«Ich habe nachgedacht», sage ich, schaue ihm in die Augen. «Wenn alle gleich wären, wenn alle wären wie ich, zum Beispiel. Es wäre schrecklich, wir würden alle in einer Traumwelt leben und Dinge wie Teetassen und Regenjacken wären nie erfunden worden.»

Nieselregen und Nebel vor den Scheiben und meine kalten Hände in Milos warmen: «Und ich bin froh, dass es dich nur ein einziges Mal gibt.»

Wer achtet schon auf die Steckdosen!

Raphael Iseli, Elektroinstallateur, 2. LJ, IET

Im April 2016 erhalte ich ein Mail aus Iowa. Der Coach des Southwestern Community College bietet mir ein Leichtathletik-Stipendium an. Als mich das Mail erreicht, bin ich gerade im Austauschjahr in Bellevue, Nebraska. An der Bellevue West High-School profitiere ich von der intensiven Sportförderung, die US-Schulen betreiben. Im Herbst davor war ich im Cross-Country-Team, im Winter ging es mit Schwimmen weiter und im Frühjahr entdeckte ich die Mitteldistanz (800 Meter-Rennen). Als Teil des Schulteams reiste ich an Wettkämpfe und sammelte unvergessliche Eindrücke. In den USA habe ich gemerkt, dass ich mich für den Sport begeistern kann und mich gerne mit anderen messe.

Wie soll ich mich nun entscheiden? Nach Iowa gehen oder zurück in die Schweiz fliegen, um wie geplant meine Lehre als Elektroinstallateur zu beginnen? Wie man leicht nachrechnen kann, habe ich mich für den Lehrbeginn entschieden. Ich habe es nicht bereut.

Kleiner Betrieb, vielseitige Arbeit

Heute bin ich im zweiten Lehrjahr einer sehr vielfältigen Lehre. Mein Lehrbetrieb ist die Marti elektrische Anlagen AG in Jegenstorf, ein überschaubarer Betrieb mit rund 10 Mitarbeitenden. Drei davon sind Lernende. Als kleiner Betrieb sind wir vor allem am Bau oder Umbau von Einfamilienhäusern beteiligt. Bereits im ersten Lehrjahr konnte ich beim Planen von Solaranlagen dabei sein; das ist ein Arbeitsfeld, das mich interessiert und für mich den Beruf des Elektroinstallateurs attraktiv macht.

An meinem Beruf schätze ich den Kundenkontakt, die Arbeiten im Service, daneben auch die Breite der technischen Aufgaben vom Solar- bis zum Netzstrombereich. Wir sind die Ersten und die Letzten, die beim Bauen dabei sind, begleiten die Häuser also durch alle Phasen der Entstehung, bis sie abgabefertig sind. Doch anders als bei einem Maurer oder Maler sieht man am Schluss leider kaum etwas von unserer Arbeit. Wer achtet schon auf die Steckdosen! Aber natürlich ist den Kunden bewusst, wie wichtig unsere Hintergrundarbeit ist. Und uns ist bewusst, dass wir viel Verantwortung für die Sicherheit einer Elektroanlage haben.

Planen für die Zeit danach

Auf den Beruf bin ich durch meinen Vater, der eine Elektronikerausbildung gemacht hat, und meinen Bruder gestossen, und er gefällt mir immer noch gut. Für die Zeit nach der Lehre habe ich schon Pläne. Ich möchte die BMS machen und eventuell ein Fachhochschulstudium im Bereich Wirt-

Raphael Iseli

schaft anschliessen. Mein Lehrmeister unterstützt mich sehr; jedes Jahr nimmt er sich Zeit und geht mit uns Lernenden ein paar Tage fürs Lernen auf die Alp. Er ist auch damit einverstanden, dass ich am Samstag regelmässig einem Kollegen helfe, der spezielle Metallbau-Aufträge ausführt, Sonnenschutzvorrichtungen und Pergolas baut. Ich lerne da schweissen und kann in ein anderes Berufsfeld hineinschauen.

An Berufsschultagen freue ich mich besonders auf die gleichaltrigen Kollegen und den Sportunterricht. Da in meinem Beruf viel Grundwissen nötig ist und man Eigenverantwortung übernehmen muss, ist mir auch die Berufskunde wichtig. Wenn ich einen Wunsch äussern dürfte, dann wäre das ein noch stärkerer Einbezug aktueller Themen in den ABU-Unterricht (zum Beispiel zum Thema Medien) und Informationen über neue Berufsfelder und spezifische Weiterbildungsmöglichkeiten. Sonst bin ich mit der Schule sehr zufrieden, besonders auch mit der Mensa und unserem schönen Pausenplatz, dem Lorrainepärkli.

Nur manchmal schaue ich mir die Überbleibsel meiner USA-Zeit an, die Auszeichnungen, Mappen voller Trainingsdokumente, Wettkampfresultate und Bilder. Dann kommt etwas Wehmut auf. War eine schöne Zeit!

Ein Asperger Autist zu sein ist Segen und Fluch zugleich

Jonny Widmer, Metallbaupraktiker, 1. LJ, AVK

Mein Name ist Jonny Widmer, geboren am 08.05.1996 und ich habe das Glück, meine Lehre als Metallbaupraktiker EBA bei der Firma «Gerber macht's» in Grosshöchstetten machen zu dürfen.

In meiner Freizeit beschäftige ich mich meistens mit folgenden Dingen: gamen, Musik hören, Filme schauen, Recherchen über historische militärische Ereignisse, Keyboard spielen, Air Soft, Armbrust und Gewehr schiessen.

Der Weg zu meiner Lehre war ein sehr steiniger und schwerer, mit extrem vielen Hindernissen. Kurz gesagt, habe ich 28 Schnupperlehren in 24 verschiedenen Berufsgattungen absolviert, bis ich zu meiner jetzigen Lehrstelle kam.

Wie es dazu kam? Nun, ich bin der Meinung, einfach eine Lehre zu machen, damit man sie gemacht hat, ist absolut dumm! Für mich war während meiner Berufswahlzeit schon klar, dass mir die Arbeit zu mindestens 50% gefallen muss und dass das menschliche Miteinander das A und O ist.

Denn was bringt mir der Traumberuf, wenn man nur unsympathische Menschen um sich hat? Oder was nützen mir die besten Mitarbeiter, wenn die Arbeit, die man jeden Tag machen muss, einfach zum Davonlaufen ist? NEIN, für mich muss beides ausgeglichen sein!

Und genau diese Ausgeglichenheit, zwischen tollen Mitarbeitern/Chefs und Arbeit, habe ich in meinem Lehrbetrieb gefunden.

Ein weiterer Grund für diese Vielfalt von Schnupperlehren ist sicherlich auch, dass ich ein Asperger Autist bin. In der Gesellschaft wird das eher als geistige Behinderung/Krankheit aufgefasst. Aber ein Asperger Autist ist nicht krank, nur anders. Wir haben Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche wie jeder Nicht-Autist auch, obwohl wir diese eher schlecht deuten und ausdrücken können.

Als ich noch klein war, ist mir schon aufgefallen, dass ich anders als die anderen war und nicht in die «gesellschaftlichen Rahmenbedingungen» reinpasste.

Die Schule war bis in die 6. Klasse die Hölle für mich. Beleidigungen, Mobbing und körperliche Gewalt standen an der Tagesordnung. Was sich alles andere als positiv auf das Selbstwertgefühl auswirkte.

Erst im Sommer 2016 hatte man per Zufall herausgefunden, dass ich ein Asperger Autist bin. Was mir sehr viele Fragen beantwortete, warum ich bin, wie ich bin. Diese Diagnose hat mir sehr geholfen, mich selbst besser zu verstehen und mich zu akzeptieren, wie ich bin.

Ein Asperger Autist zu sein ist Segen und Fluch zugleich. Ich habe je nachdem ein hervorragendes Gedächtnis, bis jetzt musste ich für die Tests in der Berufsschule kaum bis nie lernen und mein 1. Semesterzeugnis habe ich mit 5x 6er und 1x 5,5 abgeschlossen. Worauf ich sehr stolz bin. Hingegen: einfache Alltagsaufträge kann ich mir manchmal kaum merken. Gesichtsausdrücke und Körpersprache deuten oder Ironie von ernst Gemeintem zu unterscheiden, ist für mich enorm schwer bis unmöglich.

Aber jetzt, nach all den Umständen, habe ich einen hervorragenden Lehrbetrieb gefunden und mein Lehrmeister ist einfach nur toll, menschlich wie auch fachlich.

Mein Lehrbetrieb hat mir sogar die Stapler- und Hebebühnen-Prüfung ermöglicht. Wovon ich von beiden den Ausweis besitze.

Bei der Arbeit gehören Geländer, Rahmenkonstruktionen, Konsolen und Träger Schweissen zu meinen Hauptaufgaben. Auch kleinere Arbeiten mit verschiedenen Blechen gehören dazu.

Am allerliebsten schweisse ich grössere Konstruktionen, brenne Stahlteile mit der Autogenbrennanlage aus und transportiere Güter mit dem Stapler.

In späterer Zukunft würde ich sehr gerne das Schmiedehandwerk erlernen und noch weitere Prüfungen und Kurse absolvieren wie: Kran, Lastwagen, Auto und Schweiss-Prüfung.

Vom Glück, auf drei so empathische und engagierte Wesen zu stossen

Alena Bütikofer, Cal, 4. LJ., MTB

Wer mir auf der Strasse begegnet und mein Angesicht nur mit einem flüchtigen Blick streift, würde wahrscheinlich nicht auf den Gedanken kommen, den Weg gerade mit einer beruflich hoch ambitionierten jungen Frau gekreuzt zu haben. Zu dunkel sind die Ringe unter den Augen, zu verwuschelt das Haar mit den zotteligen Dreadlocks, die hie und da hervorblitzen, und zu grell leuchten die Festivalbänder, die in allen Regenbogenfarben und Variationen praktisch den ganzen rechten Unterarm tapezieren.

Gründe für die gibb

Ja, ich würde sagen, auf die meisten Menschen mache ich weder einen besonders seriösen noch einen ausserordentlich ehrgeizigen ersten Eindruck. Wer mich aber nur ein bisschen näher kennen lernt, merkt schnell, dass hinter der lockeren Hippie-Fassade ein sehr zielstrebiges und schon fast zwanghaft perfektionistisches Wesen steckt. Ich habe ziemlich hohe Ansprüche an mein Umfeld, die höchsten stelle ich jedoch ohne Zweifel schon immer an mich selber. Dies ist mitunter einer der Gründe, der mich auf meinem (karrieretechnischen) Weg an die Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern geführt hat.

Aufgrund familiärer Umstände war ich schon relativ früh gezwungen, meinen Alltag selber zu organisieren, und führte mit sechzehn Jahren bereits meinen ersten eigenen Haushalt. In dieser Zeit erschien mir eine Berufslehre als einer der realistischsten Wege, um eine solide Ausgangslage für mein berufliches Ziel, einen Beruf, der den aktiven Umgang mit Medien wie z. B. im Journalismus, in Werbeagenturen etc. beinhaltet, zu schaffen und mit dem angestrebten EFZ-Abschluss in Richtung Berufsmatur/Studium zu steuern. Für die Lehre als Carrossierin Lackiererei entschloss ich mich, da ich auf Grund meines Zieles, später ein Studium in der Fachrichtung Kunst zu absolvieren, einen Lehr-Beruf wählen wollte, der mir eine gewisse gestalterische Grundlage mit auf den Weg geben und mir gleichzeitig einen kleinen Einblick in die handwerkliche Ausführung der Arbeit mit Formen und Farben gewähren würde. Gesagt, getan! Mit meinem Lehrstart 2014 bei der Schölly AG in Münchenbuchsee nahm ich den ersten ernsthaften Schritt meiner beruflichen Karriere in Angriff.

Momente der Überforderung

Nun, vier Jahre nach diesem Entschluss, blicke ich auf eine ereignisreiche, anstrengende, aber nicht zuletzt auch schöne Lehrzeit zurück, die mich in diversen Hinsichten an meine Grenzen gehen liess. Oft war der Spagat zwischen Zweiundvierzigstunden-Wochen, Haushaltsführung und Privatleben nur schwer zu bewältigen – manchmal auch gar nicht. Wer behauptet, er könne Privat- und Berufsleben strikt trennen, ist meiner Meinung nach sowieso entweder ein Lügner oder ein Eisblock. Doch all die Momente der Überforderung der letzten paar Jahre, waren sie auch noch so überwältigend, haben mich geistig wachsen lassen. Ganz abgesehen von dem eingetrichterten Prüfungswissen hat mich die Zeitspanne über meine Lehre hinweg nicht nur auf einer intellektuellen, sondern vor allem auf der mentalen Ebene geprägt. Zum ersten Mal in meinem Leben kam ich körperlich und psychisch zugleich an meine Grenzen – und bewies mir dadurch selber immer wieder aufs Neue, dass ich imstande bin, jede erforderliche Hürde zu meistern, auch wenn dies nicht immer im ersten Anlauf gelingt und zum Teil mit Mühen, Zweifeln und einer Menge Umwege verbunden ist.

«Ach komm, du schaffst das»

Umso dankbarer bin ich für all die wunderbaren Menschen, die mich auf meinem Weg bisher begleitet, gestärkt, gestützt – und immer wieder aufgefangen haben, wenn es gerade mal wieder nicht ganz rund lief. Leute, die einem Steine in den Weg legen, wird es immer geben. Oft sind diese Individuen ja nicht einmal bewusst bösartig, sondern schlichtweg zu egozentrisch, um die Konsequenzen ihres Handels gescheit abzuschätzen. In meinem bisherigen Leben habe ich leider die Erfahrung gemacht, dass der Grossteil der Bevölkerung zu oben genannter Gattung Mensch gehört. Wie ich also das Glück haben konnte, mit meinem Berufskundelehrer Daniel Bertschy, meiner Allgemeinbildungslehrkraft Irène Roten und meinem Kursleiter René Mundl, die ich in diesem Text alle aufgrund ihres ausserordentlichen und langjährigen Einsatzes für die Lernenden namentlich erwähnen möchte, auf drei so empathische und engagierte Wesen zu stossen, ist mir bis heute schleierhaft. Doch nicht nur sie, sondern auch meine Klassen- und Arbeitskollegen haben mich über so manche Tiefen hinwegkommen lassen. Sei dies ein «Ach komm, DU schaffst das doch locker!», das dir in einem Moment von tiefsten Selbstzweifeln von einem Mitschüler entgegenkommt, oder ein Mitarbeiter, der dich einfach mal in den Arm nimmt, weil er dir ansieht, dass du wohl gleich in niagaraartige Tränenflüsse ausbrechen wirst. Ich kann es nur wiederholen: Ich bin dankbar!

Optimistisch in die Zukunft

Vor knapp zwei Wochen habe ich nun das Ergebnis meiner Berufsmatura-Aufnahmeprüfung, die ich anfangs März abgelegt hatte, erhalten. Da ich auf Grund meiner ungenügenden Fachnote in Mathematik, die zu meinem Pech doppelt gewertet wurde, leider nur den gestalterischen Teil der Aufnahmeprüfung bestanden habe und im restlichen, separat

Jonny Widmer

Alena Bütikofer

gewerteten Prüfungsteil, durchgefallen bin, werde ich als nächstes nach dem Lehrabschluss im August ein Praktikum in der Medienbranche absolvieren, das Grundvoraussetzung für meinen angestrebten Studiengang (Multimedia Production an der HKB) ist und parallel dazu den EA-Kurs der gibb für einen prüfungsfreien BM-Eintritt im Jahr 2019 absolvieren, den ich, wenn möglich, mit dem Erwerben der Sprachdiplome «DELF» und «Advanced» kombinieren werde, um mich so gut wie möglich auf die bevorstehende Maturitäts-/Studienzeit vorzubereiten.

Auch wenn noch ein langer und teils steiniger Pfad vor mir liegt, schaue ich die meiste Zeit recht optimistisch in die Zukunft. Denn wo ein Wille ist, ist immer auch ein Weg, und falls der gewählte zu scheitern droht, ist ja allgemein bekannt, dass es noch viele andere gibt, die ebenfalls nach Rom führen.

Unser Lohn sind die Freudenschreie, die wir auf der Bühne hören

Florian Badertscher,
Fleischfachmann, 3. LJ, GDL

Ich bin Florian «Flopsi» Badertscher und besuche jeden Mittwoch die gibb. Ich bin ein Fleischfachmann im 3. Lehrjahr und komme aus Lützelflüh im Emmental. Lützelflüh ist ein kleines Dorf in der Nähe von Burgdorf.

Neben meinem heutzutage etwas aussergewöhnlichen Beruf pflege ich auch ein spezielles Hobby. Gerade in der heutigen Zeit sind mein Hobby und mein Lebensstil sehr wenig vertreten. Für mich gibt es in meinem Leben keine grössere Leidenschaft, als dies so zu leben und durchzuziehen, auch wenn ich dafür manche Opfer bringen muss. Lasst euch überraschen und mich euch erzählen, wie sich das Leben einer jungen Rockband namens «ROCK-OUT» im 21. Jahrhundert gestaltet. Viel Spass.

We Only Live For Rock'n'Roll

Die meisten Jugendlichen heutzutage üben meist die gleichen 08/15-Hobbys aus wie überall auf der Welt: Fussball, Eishockey, Unihockey, Volleyball, Reiten. Nicht wir. Während andere auf dem Rasen kicken oder in der Halle turnen, befinden wir uns im Luftschutzkeller der Gemeinde und spielen uns die Finger wund. Ihr fragt euch jetzt sicher, was das heisst: Wir sind eine Hard-Rock-Band.

Schon von klein auf hat sich keiner von uns mit Techno oder Hip-Hop wohl gefühlt. Wir wollten etwas erschaffen, etwas bewegen und haben uns alle zusammen im Rock wiedergefunden.

Die Band wurde im Jahre 2014 von mir und dem damaligen Bassisten Tom Zürcher gegründet, der aber nach zwei Jahren rausgeworfen werden musste.

Bis vor 2 Jahren gab es einige Wechsel, von da an blieb die Besetzung aber immer gleich. Luca Gfeller am Bass, Severin Held an der Rhythmusgitarre, Tobias Gerber an den Drums und ich an der Leadgitarre und Stimme. Lücu, Seve und ich haben alle zusammen die Oberstufe besucht. Töbu, der ein Jahr jünger ist als wir, ging in einer anderen Gemeinde zur Schule. Wir sind alle zwischen 18–20 Jahre alt und machen dieses Jahr mit Ausnahme von Töbu unseren Lehrabschluss.

30 Gigs und der Lehrabschluss

Es passte wie die Faust aufs Auge, dass wir alle die gleichen Interessen pflegten. Wir wollten Musik machen und die alte Musik wieder neu aufblühen lassen. Wir nahmen die ganz alten Klassiker hervor: Guns'n'Roses, Chuck Berry, Bon Jovi, Lynyrd Skynyrd, aber am meisten hat uns der Sound der legendären Blues-Rockband AC/DC geprägt. Unser Musikstil wird von den Leuten oft als «fadägradä Rock» bezeichnet und kommt beim Publikum sehr gut an.

Schon bald kamen die ersten eigenen Songs zur Welt, die vom Publikum auch sehr gut aufgenommen wurden.

2014 spielten wir im Jahr gegen die 5 Gigs, heute sind es bis zu 30 und es werden jedes Jahr mehr! Da wir dieses Jahr fast alle unseren Lehrabschluss erfolgreich abschliessen wollen, mussten wir die Musik in der letzten Zeit etwas zurückfahren und uns voll auf die Lehre konzentrieren. Nach der LAP geht's aber gleich wieder mit Vollgas los.

Was uns in dieser Zeit sehr weit gebracht hat, ist, dass wir noch blutjunge Teenager sind und die Leute etwas ganz anderes als solchen Rock erwarten, wenn sie uns auf die Bühne kommen sehen. Dies wird von der Tatsache begleitet, dass es heute in der Schweiz kaum noch eine so junge Band gibt, die diese Musik noch (oder wieder) so praktiziert.

Mit Rock'n'Roll im Herzen ans Konzert

Etwa 2–3 Mal in der Woche sind wir auf der Bühne. Meist im Kanton Bern, im Emmental, jedoch auch im Wallis, Aargau, Solothurn und Luzern. Unser Weg hat uns bis jetzt in diverse Locations wie das Bierhübeli Bern, die Bikerparty in Sumiswald oder das Icerock Festival im Emmental geführt.

Es gibt nichts Schöneres, als mit den Jungs an einem sonnigen Samstagnachmittag im Bus voller Vorfreude und Rock'n'Roll im Herzen an ein Konzert zu fahren. Dahinter steckt aber immer ein Haufen Arbeit. Das Volk sieht uns immer nur auf der Bühne. Dies ist jedoch nur ein Bruchteil der Zeit, die wir in die Musik investieren. Proben, Sitzungen, allgemeine Probleme und auch körperliche Arbeit gehören

zu unserem Alltag. Wenn man es nicht von ganzem Herzen will, macht man es als solche Band nicht lange.

Die meisten Leute denken, dass die harte Arbeit mit der Gage bezahlt wird, die man bei jedem Konzert zur Genüge erhält. Dem ist aber nicht so. Man wird nicht reich, im Gegenteil, man zahlt in den Anfängen vielfach noch drauf. Die Gage ist einfach eine kleine Entschädigung, die die Band als finanzielle Unterstützung vom Veranstalter erhält. Doch über das lohnt es sich nicht zu reden, denn wer es nur wegen Geld macht, muss sofort damit aufhören. Unser Lohn ist es nicht, dass wir am Schluss die Gage einkassieren, nein. Unser Lohn sind die Gesichter der Menschen, die wir mit unserer Musik in ihre Jugendzeit zurückversetzen können. Es sind die Freudenschreie, die wir auf der Bühne hören, das Tosen der Menge, das Gefühl, wenn unter deinen Füssen der Boden vibriert, das Rampenlicht, das dir den letzten Schweiss aus den Poren treibt, das unbeschreibliche Gefühl im Bauch, wenn deine hart erarbeitete Leidenschaft mit Ruhm, Applaus und Fortschritten erwidert wird, und am Schluss schlicht und einfach die Geschichten, die jedes Mal wieder aufs Neue geschrieben werden.

Eine Portion Tradition

Wir spielen diese Musik für uns und für unsere Zuhörer, denn ohne sie gäbe es uns gar nicht! Auch an dieser Stelle ist es wieder einmal an der Zeit, Danke zu sagen und den Hut vor unseren treuen Zuhörern zu ziehen. Ihr seid unsere Versicherung.

Diesen Sommer kommt auch schon unser zweites Album raus, das wir zurzeit gerade aufnehmen. Es trägt den Titel «Loud Hard And Dirty». Dies ist unser Motto. Auf dem Album sind 9 Songs. 8 eigene und 1 Coversong. Es wird ab Ende Juni erhältlich sein.

Neben unserem Rocksound werden wir immer mehr wegen unserem Markenzeichen bekannt. Wir kombinieren unsere Rockmusik seit einiger Zeit mit der Schweizer Landestracht, dem Edelweisshemd. Dies erscheint manchen auf den ersten Blick ungewöhnlich, ist aber ein wichtiger Teil von uns geworden und kommt beim Volk sehr gut an. Es hinterlässt beim Zuhörer einen bleibenden Eindruck und verkörpert gleichzeitig unsere Liebe zum Emmental und der Heimat. Wir werden auf Grund dessen viel angesprochen, ob wir nationalsozialistisch veranlagt sind. Dies ist aber nicht so. Wir gehen unseren Weg eher an der Politik vorbei, weil wir schlicht und einfach nur Musik machen wollen und die Leute begeistern. Und damit hat Politik leider nicht viel zu tun. Dies heisst jedoch nicht, dass man nicht trotzdem stolz auf seine Heimat sein kann.

«Schauen Sie beim nächsten Theaterbesuch mal nach oben!»

Leon Gian Bichsel, Gebäudetechnikplaner Lüftung, 4. LJ, BAU
Interview: Sabine Beyeler

gibb intern: Was für eine Ausbildung machen Sie?
Leon Bichsel: Ich lerne Gebäudetechnikplaner Lüftung und stehe kurz vor dem Abschluss meiner Lehre. Ich mache meine Ausbildung bei der Gruner Roschi AG in Köniz. Wir sind dort rund 60 Leute, die Firma gehört aber zu einer grossen Kette. Mir gefällts im Lehrbetrieb, es herrscht ein familiäres Arbeitsklima, ich fühle mich dort wohl.

Haben Sie ein Lieblingswerkzeug?
Besonders gerne mag ich das Lasermessgerät. Das Ding hat mich schon immer fasziniert, vielleicht auch weil es diesen roten Punkt durch alle möglichen Räume jagen kann. Ich wüsste schon gern, wie so etwas physikalisch möglich ist. Auf jeden Fall benutzen wir es ständig.

Wie sind Sie zu diesem Berufswunsch gekommen? Oder hat der Beruf eher Sie gefunden?
Mir gefällt der Beruf – man kann aber auch sagen, dass die Wahl kein Zufall war. Mein Grossvater hat vor über 60 Jahren eine Bautechnik-Firma gegründet, in der mein Vater ebenfalls aktiv ist. Je nachdem werde ich auf diesem Job für immer bleiben, aber vielleicht entwickelt sich auch irgendwann noch etwas anders.

Welche Eigenschaften mögen Sie an sich?
Ich bin ein glücklicher Mensch, lache gerne, bin hilfsbereit und höre mir gerne andere Meinungen an. Ich halte aber auch an meiner Meinung fest. Zu sich zu stehen, finde ich wichtig.

Wo und wie können Sie diese Eigenschaften beruflich nutzen?
Die Hilfsbereitschaft ist wichtig, wenn man im Team arbeitet, und ich arbeite lieber in Teams als allein. Dass ich eine Meinung habe und diese klar äussere, ist im Gespräch mit Architekten und Bauherren wichtig. Man muss auch mal dagegenhalten können, um bei Bauprojekten auf gute gemeinsame Lösungen zu kommen.

Hat der Lehrbetrieb Sie darin unterstützt, diese Kompetenz aufzubauen?
Ja! Es beginnt im ersten Lehrjahr damit, dass man bei vielen Gesprächen dabei sein darf, genau zuhört, nachfragt und die Körpersprache beobachten lernt. Ich merkte zum Beispiel, dass nicht nur wichtig ist, was man sagt, sondern auch, wie man seine Sache vertritt, wie man beim Diskutieren sitzt und steht.

Leon Gian Bichsel

Haben Sie weitere Stärken, die Sie im Beruf und auch in der Berufsschule nutzen können?
Ich finde, dass ich eine planerische Begabung und ein gutes Vorstellungsvermögen habe. Mir liegt es, mir eine Aufgabe zuerst im Kopf zurechtzulegen, Konzeptarbeit zu machen. Das Stillsitzen hingegen mag ich nicht so, im Büro und in der Schule ist das eine Herausforderung. Ich bin «zablig», bin gern in Bewegung. Jetzt am Ende der Ausbildung bin ich oft auf der Baustelle, das gefällt mir.

Heisst das, Sie suchen in der Freizeit bewusst den Ausgleich? Machen Sie Sport?
Früher habe ich das intensiv getan, insbesondere Fussball gespielt und Kickboxen betrieben. Momentan bin ich durch die Lehre und die Schule ausgelastet – aber nachher will ich wieder mehr hinaus an die Sonne.

Eine kleine Oase ist für mich der Garten beim Viktoria-Schulhaus. Die Sitzbank beim grossen Baum ist ein Lieblingsort von mir.

Damit sind wir beim Schulhaus und bei Ihren Erfahrungen mit der Berufsschule angelangt. Was werden Sie von den vier Jahren mitnehmen?
Ich finde das Viktoria-Schulhaus – auch aus baufachlicher Sicht – sehr angenehm. Besonders die Mediathek, in der wir uns gerade befinden, ist ein offener, heller Raum, der ein ideales Raumklima hat. In den Klassenzimmern ist es etwas wärmer, dafür sind sie gut ausgestattet. Ein guter Ort ist auch die Migros-Mensa. Man kann da gut und preisgünstig essen.

Ebenso wichtig sind natürlich die Leute. Die Lehrpersonen empfinde ich als freundlich, hilfsbereit und offen. Ich bin früh von zuhause ausgezogen und habe allein gewohnt; dass meine ABU-Lehrerin sich für meine private Situation interessiert und mir zugehört hat, war eine gute Erfahrung für mich.

Wenn Sie die Macht hätten, per sofort etwas an der Schule einzuführen oder zu ändern: Was fällt Ihnen da spontan ein?
Mehr Frauen in der Klasse. Und auf die Berufskunde bezogen: möglichst aktuelle Lehrmittel, denn in unserer Branche verändern sich die Normen und technischen Bedingungen ständig.

Welches Bauprojekt, das Sie mit Ihrer Lehrfirma ausgeführt haben, hat Sie besonders beeindruckt?
Ganz klar der Umbau des Stadttheaters. Das war etwas ganz Besonderes, weil es ein altes Gebäude ist, das unter Denkmalschutz steht. Bei der Planung der neuen Lüftung musste man viele Schwierigkeiten bewältigen; zum Beispiel sollten die Zuschauer in den oberen Geschossen nichts von der Zu- und Abluft merken. Wir haben also die Luftzufuhr unter die Stuhlreihen verlegt, die Abluft entweicht über Schlitze, die rund um das Deckengemälde verlegt wurden. Schauen Sie beim nächsten Theaterbesuch mal nach oben!

Ein Blick in Ihre Zukunft: Wo sehen Sie sich in zehn Jahren?
Ein Wunschtraum wäre eine Pilotenausbildung. Realistischer ist es, zuerst einmal die Rekrutenschule zu machen und in Australien mein Englisch zu verbessern. Gut möglich, dass ich in zehn Jahren im Familienbetrieb arbeite, vielleicht eine Abteilung leite.

Welche Art von Gebäude würden Sie gern einmal bautechnisch mitplanen?
Ein Eishockey-Stadion! Ich stelle es mir besonders anspruchsvoll vor, eine Lüftungsanlage für eine geschlossene Halle zu bauen, in der sich so viele Leute aufhalten.

Miniaturen «Wir sind die gibb»

Joel Luca Blaser, Zeichner EFZ
Fachrichtung Ingenieurbau, 3. LJ, BAU

Ein perfekter Start

Noch ein gutes Jahr – dann ist das Fundament für meine berufliche Karriere gelegt. Im Sommer beginnt das letzte Lehrjahr und damit der Endspurt und der LAP-Stress. Die Zeit vom Unterrichtsthema «Berufswahl» bis heute ging wie im Fluge vorbei. Dennoch werde ich nie meinen ersten Arbeitstag vergessen. Alles war neu; eine gesunde Nervosität hatte ich auch.

In der Lehre als Zeichner kann ich so richtig in mir aufgehen. Konzentriertes Arbeiten unter ständigem Zeitdruck, Teamfähigkeit, aber auch Probleme auf eigene Faust zu lösen gehören zu meinen grössten Stärken. All das konnte ich in den vergangenen Jahren stetig verbessern und meine Arbeitsweise wurde effizienter. Das wohl Spannendste an diesem Beruf ist für mich, dass nichts gleich ist. Ich bin hauptsächlich im Hochbau tätig. All die Häuser, welche ich gezeichnet habe, sind zwar zum Teil ähnlich, aber nie genau gleich, darum ist es wichtig, immer bei der Sache zu sein. Nicht nur die Abwechslung fasziniert mich am Beruf, sondern auch die Karriereaussichten. Der Beruf bietet viele Möglichkeiten, um sich später weiterzubilden. Für mich steht schon fest, dass ich Richtung Bauingenieur gehen werde. Mich fasziniert einfach das Abwechslungsreiche dieses Berufes. Von der ersten Idee bis zur endgültigen Ausführung ist man immer dabei.
Die Lehre hat auch ihren Tribut gefordert. Ich musste mit dem Fussball aufhören, weil ich einfach keine Zeit mehr dafür habe und weil mein Arbeitsweg relativ lang ist. Aber ich habe ja immer noch meine Familie und Kollegen, mit denen ich einen Grossteil meiner Freizeitaktivitäten teile. Ich bereue die Entscheidung, diese Lehre zu beginnen, nicht. Für mich ist sie definitiv ein perfekter Start in die Berufswelt.

Silvan Oertle, Elektroinstallateur EFZ,
2. LJ, IET

Motiviert und munter

Ich wohne mit meiner Familie in Wabern. Mein jüngerer Bruder Marius besucht momentan das berufsvorbereitende Schuljahr in der Didac Bern. Ich bin 19 Jahre alt und habe die Schweizer Staatsbürgerschaft.
Ich arbeite bei der Firma Gfeller Elektro AG in Hinterkappelen BE. Das ist ein eher grösserer Betrieb. Die Mitarbeitenden tragen rötliche Arbeitskleider, die sehr auffällig sind; man erkennt sie sofort an ihrem Logo. Ich bin im zweiten von vier Lehrjahren. Wichtig in meiner Ausbildung ist ein guter Berufsabschluss, ein gutes Arbeitsumfeld zu haben und eine exakte, sorgfältige Arbeit zu erbringen.
Meine Stärken liegen in der Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit. Ich bin immer motiviert, zufrieden und munter. Hingegen habe ich manchmal Mühe mit der Arbeitsgeschwindigkeit und dem technischen Verständnis.
In seiner Freizeit beschäftige ich mich mit der Pfadi Falkenstein Köniz. Seit neun Jahren bin ich Mitglied in der Pfadi. Nach sieben Jahren absolvierte ich ein Jugend- und Sportkurs und wurde zum diplomierten Jugend- und Sportleiter. In der Pfadi stehen spielerische Aktivitäten in der Natur im Vordergrund.
Was mir besonders gut gefällt, sind die

zwei jährlichen Pfadilager. Daneben spiele ich einmal wöchentlich Tennis im Tennisclub Dählhölzli.

Fabienne Braun, OPT 8b, MTB

Where do I stand in life?

Sometimes I feel like I'm on top of my life. Like, I'm actually good at the things I do. I feel confident with what I am and what I know.
But more often than not, I don't. I feel like I haven't come anywhere so far. There is still so much I have and want to learn. I also just realized there are quite some people my age in politics, travelling the world or pursuing other dreams. And I'm here asking myself, what the heck I'm doing with my life. I don't know what I want. I roughly even know myself. But do I have to know it already?
Everyone you meet knows something you don't but no one knows everything.
For me, this puts things back into perspective. Life means progress. You can never be perfect at life. That's exactly what makes it beautiful. There will always be something you can improve on. Just remember this: It's about the journey, not the destination. I hope I'll never stop learning!

Silvana Anken, Fachfrau Information und Dokumentation, 2. LJ, GDL

Schüler*innen auf dem Weg der Berufswahl unterstützen

Mein Name ist Silvana Anken, ich bin 17 Jahre alt und wohne mit meiner Familie im Wylergut, in Bern. Im Sommer 2016 habe ich meine Ausbildung zur Fachfrau Information und Dokumentation im Schweizerischen Bundesarchiv begonnen. Die Ausbildung dauert drei Jahre und kann in Archiven, Bibliotheken oder Dokumentationsstellen absolviert werden. Während einer Arbeitswoche verbringe ich normalerweise zwei Tage in

der Berufsschule. Dazu gehört auch ein halber Tag, an dem ich am Vorbereitungskurs der BM teilnehme. Nach der Ausbildung kann ich damit prüfungsfrei die Berufsmaturität machen.
Jeweils im zweiten Lehrjahr können die gibb-Schüler*innen am Rent-a-Stift-Projekt teilnehmen. Jeweils zwei Lernende stellen in einer Schulklasse ihre Ausbildung vor. Die Klassen beschäftigen sich meist gerade mit dem Berufswahlverfahren. Sie haben so die Möglichkeit, persönliche Fragen zum Bewerbungsverfahren, Arbeitsalltag und zur Berufsschule zu stellen. Im Tandem mit einer Zeichnerin Fachrichtung Architektur habe ich bereits mehrere Präsentationen in verschiedenen Schulen gehalten.
Diese waren eine gute Möglichkeit, Schüler*innen auf dem Weg der Berufswahl zu unterstützen und meine Erfahrungen mit dem Arbeitsalltag und der Lehre mitzugeben.
Neben dem Arbeitsalltag brauche ich Abwechslung und Ausgleich. Momentan gehört dazu unter anderem das Jazzercise. Diesen Sportkurs besuche ich seit einem Jahr. Der Kurs gehörte zum umfangreichen Sportangebot der gibb.
Seit der 4. Klasse bin ich in der Pfadi SMB aktiv. Seit nun mehr als einem Jahr leite ich regelmässig die Wölfe. Die Kinder sind von der ersten bis zur vierten Klasse. Um J&S-Lager durchführen zu können, brauchen wir Kurse. Deshalb nehme ich im Frühling an einem Ausbildungskurs teil. Weiter werde ich dieses Jahr das Pfila sowie das zweiwöchige Sommerlager leiten.
Viel Zeit verbringe ich mit meinen Freunden. Das kann ein gemütlicher Freitagabend beim z'Nacht sein, eine Brocki-Tour in Zürich oder eine Reise im Ausland. Während den letzten Ferien verbrachte ich eine Woche in Utrecht. Mit einer Freundin entdeckte ich die Stadt sowie die Umgebung. Sehr gut hat mir Köln gefallen, wo wir spontan die letzte Nacht verbracht haben.

Gianna Giacomoni und Nastasja Sommer, Malerinnen, 1. LJ, BAU

Sehen, was wir gemacht haben

Kreativität, Verschönerung, Gestaltung und vieles mehr begleiten uns in unserem Alltag als Malerinnen.

Wer sind wir?

Ich, Gianna Giacomoni, bin 19 Jahre alt und habe vor meiner Malerlehre eine Ausbildung als Elektroinstallateurin begonnen. Da ich ein sehr kreativer Mensch bin, war dies nicht das Richtige für mich. Mir fehlte es, am Ende eines Arbeitstages ein richtiges Ergebnis zu sehen. Somit habe ich mich für eine Lehre als Malerin entschieden. Hier sehe ich, was ich geleistet habe.
Im Gegensatz zu Gianna bin ich, Nastasja Sommer, erst 16 Jahre alt und direkt von der Sekundarschule in die Malerlehre gestartet. Zuerst wollte ich Kindergärtnerin werden. Als ich dann aber noch ein paar Tage als Malerin schnuppern ging, bemerkte ich, dass mir diese Arbeit viel Spass macht und besser zu mir passt.

Warum und wann haben wir diese Lehre begonnen?

Mit den Gedanken, dass wir in diesem Beruf unserer Kreativität freien Lauf lassen können, dass wir am Ende des Arbeitstages sehen, was wir gemacht haben, und dass wir sehr viel Abwechslung und Vielfalt erleben werden, sind wir im August 2017 in unsere Lehre gestartet – Gianna bei der Nussbaum Maler und Gipser AG im Liebefeld und Nastasja bei der Fischer AG in Thörigen. Die Berufsschule machen wir im Schulhaus Viktoria.

Was verbindet uns mit der gibb?

An der gibb lernen wir die Theorie und gewisse Teile der Praxis über unseren Beruf, welche wir dann an unserem Arbeitsplatz anwenden können. Dies geht von der Farbenlehre über die Gefahren und Risiken im Beruf bis hin zu den Arbeitsgeräten. Die Berufsschule bereitet uns auf unsere Abschlussprüfung vor und begleitet uns die ganze Lehre hindurch.

Wie finden wir einen Ausgleich zu Beruf und Schule?

Wir unternehmen gerne etwas mit Freunden, gehen in die Natur oder vertreiben uns die Zeit mit Malen, Zeichnen und Basteln. So stellen wir sicher, dass wir einen Ausgleich zum Berufsleben haben.
Ich, Nastasja Sommer, bin auch sportlich etwas aktiv und spiele seit dem siebten Lebensjahr Unihockey.

Laura Bütikofer, OPT 8b, MTB

Erwachsen

Es ist schon 7:31 Uhr. Schnell die Treppe hinunterspringen und die Mandarine einpacken. Treppe wieder hoch, ich habe die abzugebende VA vergessen. Einhorn-Anhänger vom Autoschlüssel suchen, der ist noch in der Jacke von gestern –

süsses, rosa Ding. So erwachsen, selbstständig und pünktlich bin ich also in meiner Lehrzeit geworden. Meine Mama hat mir ein Sandwich geschmiert. Noch kurz Tschüss sagen, während mir im Weglaufen viel Glück für den heutigen Tag gewünscht wird. Nächste Treppe runter. Hoffentlich springt mein altes Auto an. Vorgestern stellte mein Vater entsetzt fest, dass der Abgastest des Autos abgelaufen ist. Jetzt klebt ein neuer grüner Kleber dran, hoffe ich zumindest. Ich habe keine Zeit, um nachzuschauen. Die Autouhr zeigt bereits 7:39 Uhr. In einer halben Stunde beginnt der Unterricht. Ich kurve über die Landstrasse ins Dorf. Das Auto wird eingeparkt. Ich springe zum Automaten. Ein älterer, nicht allzu gehetzter Herr steht vor mir. Mühselig kramt er ein paar Münzstücke hervor und wirft sie ein. Das Ticket wird gedruckt. Gefühlte Stunden verstreichen. Der Herr macht mir Platz. Eilig füttere ich den Automaten, während ein Bus in die Gegenrichtung fährt. Das ist mein Zeichen: Ich weiss, meiner wird auch gleich bei der Haltstelle sein. Ich sprinte los. Wahrscheinlich sehe ich dabei aus wie ein Gorilla, mit meinem schweren Ruck-

sack und der Sporttasche im Schlepptau. Oh, oh, dieser Moment, wenn man merkt, wie sich die sorgfältig hochgesteckten Haare lösen. Ich schnaufe wie das Pferd des Nachbarn, als ich in den Bus steige. Die Haarklammer weg und die Frisur futsch. Die Mähne in voller Pracht wie frisch aus den Federn. Interessierte Blicke ruhen auf mir. Es ist 8:10 Uhr. Ich laufe am Klassenlehrer vorbei, grüsse höflich, habe aber ein schlechtes Gewissen, weil ich nicht frühzeitiger war. Doch wenn ich bis in die frühen Morgenstunden lerne oder in die Fänge von YouTube gerate, ist das Aufstehen besonders schwer.
Ein gewöhnlicher Morgen einer nicht planenden, nicht erwachsenen jungen Frau. Ich frage mich, geht das nur mir so?

Steve Andrey, Informatiker, 2. LJ,
BM 1 Ausrichtung Technik, Architektur, Life Sciences (TALS), BMS

Aus nahezu nichts etwas erschaffen

Ich mache eine Lehre als Informatiker Fachrichtung Applikationsentwicklung beim Bund, genauer beim eidgenössischen Department für auswärtige Angelegenheiten. Da das EDA einige aussergewöhnliche Anforderungen hat, ist bei uns neben dem BIT (Bundesamt für Informatik und Telekommunikation) und der FUB (Führungsunterstützungsbasis) eine relativ grosse IT angesiedelt. Wir unterhalten nämlich die Infrastruktur für alle Schweizer Auslandsvertretungen. Zusätzlich haben wir eine überschaubare

Entwicklungsabteilung, in welcher ich momentan ausgebildet werde und wo spezifisch von unseren Mitarbeitern benötigte Anwendungen neu entwickelt oder ergänzt werden.
Aktuell beschäftige ich mich mit Ruby on Rails, einem Framework – das sind Tools und bereits vorhandener Code, die einem viel Wiederholungsarbeit abnehmen –, das benutzt wird, um Webapplikationen zu programmieren. Entgegen einiger Vorstellungen tippen wir dafür aber nicht kryptische Wörter in den Computer, sondern gerade Ruby ist eigentlich ziemlich nahe an englischem Text, natürlich mit einigen Eigenheiten und speziellen Strukturen. Eine Webapplikation ist im Grund genommen eine Website, aber sie stellt nicht einfach nur statischen Text dar, sondern zeigt dynamisch Daten an und der Nutzer kann mit der Seite interagieren.
Informatiker ist ein sehr breiter Beruf, denn Ruby on Rails ist nur eine von vielen Technologien, die im Webbereich verwendet werden. Dieser wiederum ist nur ein Teilgebiet dessen, was der Applikationsentwickler macht, so wie die Applikationsentwicklung selbst nur ein Teil der ganzen Informatik ist. Trotzdem ist sie vermutlich greifbarer als vieles andere, denn was dabei entsteht, ist eine Website, wie jeder sie täglich benutzt. Dies ist es auch, was mich an der Applikationsentwicklung besonders begeistert: Wir schaffen nahezu aus nichts ein Produkt, das angesehen und benutzt werden kann.
Eine Herausforderung ist die ständige Entwicklung, denn vor allem der Web- und Mobilbereich hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Einige Technologien, die heute im Trend liegen, könnten schon in einem Jahr praktisch von der Bildfläche verschwunden sein und andere können ihren Platz eingenommen haben. Deshalb ist es besonders wichtig, immer dran zu bleiben und nicht den Anschluss zu verlieren.
Nach der Lehre möchte ich mich weiterbilden, an einer Fachhochschule Informatik studieren und mich auf die Softwareentwicklung spezialisieren. Darum absolviere ich die lehrbegleitende Berufsmaturität.

Noël Tschirner, Bodenleger, 2. LJ, GDL

Geld mit Kunst verdienen

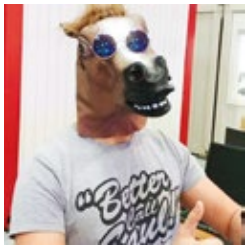
2014 besuchte ich einen Tattoo-Kurs, in dem ich das erste Mal mein Interesse für das Tätowieren entdeckte. Seither lernte ich alles Mögliche über das Tätowieren, die verschiedenen Styles oder wie man zeichnet. Zudem durfte ich einem Profi über die Schultern schauen, während meinem Teilzeit-Praktikum bei Dario Matter vom Tattoostudio «Buntes Blut». Hauptsächlich widme ich mich dem Schwarz-Weiss-Realismus (siehe Bild), dem Traditional Style, der Dark Art sowie dem Surrealismus.
Da ich momentan noch in der Ausbildung bin, tätowiere ich im Moment nicht, aber ich widme mich voll und ganz dem Zeichnen und Malen. Ich versuche nach der Lehre die BMS mit dem Schwerpunkt Kunst und Gestaltung zu machen, so dass ich ein Kunststudium absolvieren kann.

Auch wenn ich zurzeit nicht tätowiere, verdiene ich trotzdem Geld mit der Kunst, indem ich meine Gemälde verkaufe, Projekte auf Anfrage mache oder Tattoovorlagen zeichne.
Es gibt noch vieles zu lernen, also werde ich die Zeit nutzen, bis ich wieder mit dem Tätowieren loslegen kann.

Kenan Tabinas, Informatiker, 2. LJ, IET

Klischees

Ich bin Kenan, aber bin überall als «Asiate» bekannt. Ich hab mich selber als Asiate etabliert, weil die meisten Personen meinen Namen (Kinen) nicht richtig aussprechen konnten und können. Eigentlich ist nur mein Vater Filipino und ich sehe mich als Schweizer. Als Klischee-Asiate muss ich natürlich die Welt in Zahlen sehen und bin deshalb auch Informatiker geworden – selbstverständlich Applikationsentwickler, alles andere wäre keine Option gewesen.
Da ich als Bürogummi Abwechslung brauche, versuche ich, regelmässig Kraftsport zu machen. Ein Grund mehr, mich nur von Reis zu ernähren. Früher fand ich Musik kompliziert, aber irgendwann habe ich herausgefunden, dass Musik viel mit Mathematik zu tun hat, und habe mir deshalb selber Piano,

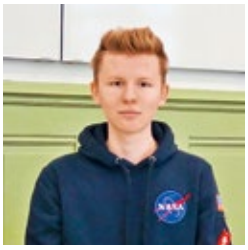


Gitarre und Bass beigebracht. Ich trage immer Kopfhörer, weil ich nicht anderen Leuten meine Musik antun will. Seither erfülle ich zusätzlich das Klischee des abgeschotteten Jugendlichen, der durchgehend seine anstrengende Musik hört. Ich habe immer gute Laune und bin durch meinen erhöhten Reiskonsum durchgehend hyperaktiv. Ich mache mich über alles lustig und lache über alles. Wirklich, ich bin der Meinung, man darf sich nicht nur über alles lustig machen, man muss sogar. Ich lasse auch gerne den kleinen Asiaten raushängen, so lassen sich gute Noten erklären, ohne gleich der «Streber» zu sein. Ausserdem rede ich immer zu viel, zu schnell und zu laut. Ich sollte vielleicht wirklich weniger Reis essen.
Ich muss zugeben: Ich freue mich jede Woche darauf, an die gibb zu gehen, schliesslich kann ich ja kein Asiate sein, ohne wie einer programmieren zu können. Ausserdem sehe ich dort Kollegen, mit denen ich mich gerne unterhalte.

Michael Jakob, Zeichner Fachrichtung Ingenieurbau, 3. LJ, BAU

Die richtige Entscheidung

Nur noch ein Quartal bis zum 4. Lehrjahr oder anders gesagt nur noch 10 Mal in die gibb. Nach den Sommerferien beginnt langsam der QV-Stress und die Zeit bis zu den Abschlussprüfungen wird wie im Flug vergehen. Daher ist jetzt ein guter Zeitpunkt für einen Rück- und Ausblick.



In den letzten Sommerferien vor Lehrbeginn war ich unsicher, ob diese Lehre die richtige für mich ist. Daher war ich vor dem ersten Tag sehr nervös. Bis diese Nervosität ganz verschwand, vergingen ein paar Monate. Dann konnte ich aber mit voller Überzeugung sagen, dass Zeichner Fachrichtung Ingenieurbau die richtige Entscheidung war. Nach fast 3 Jahren stimmt das noch immer, auch wenn es immer wieder Hochs und Tiefs gab.
Zeichner Fachrichtung Ingenieurbau ist für mich ein guter Kompromiss zwischen Theorie und Praxis. Weitere Anreize sind, dass man gut mit anderen Menschen zusammenarbeiten muss und am Ende eines Projekts seine Arbeit sehen kann. Die Lehre ist für mich auch Basis für den weiteren Berufsweg. Um nach diesen 4 Jahren direkt in die Berufsmaturität einzusteigen, mache ich den BMS-Vorbereitungskurs, welchen ich in diesem Jahr abschliessen werde. Momentan ist mein Plan, ein Studium zu machen. Ingenieur zu werden, würde naheliegen, da ZFI eine Art «Ingenieur Light» ist. Doch auch andere Bereiche wie zum Beispiel Wirtschaft interessieren mich. In diesen Bereichen kann ich am besten meine Eigenschaften einbringen.
Meine Stärken sind meine Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Genauigkeit, aber auch die Teamfähigkeit, die ich in den letzten 3 Jahren erlernt habe. Eine meiner grössten Schwächen, die Kreativität, brauche ich da weniger. Auch in meiner Freizeit versuche ich meine Eigenschaften und Interessen auszuspielen. Ich interessiere mich sehr für Autos und fahre diese auch gerne; weiter spiele ich mit meinen Kollegen ab und zu Videospiele oder setze meine Teamfähigkeit im Fussball ein. Im Ganzen betrachtet, hat mich die Lehre auf dem beruflichen und privaten Weg weitergebracht.

Jérôme Hauswirth, Fleischfachmann, 3. LJ, GDL

Mit Shiva an der Swiss Expo

Ich heisse Jérôme Hauswirth, bin 19 Jahre alt und im 3. Lehrjahr als Fleischfachmann EFZ. Mit der gibb verbindet mich, dass ich jeden Mittwoch während meiner Ausbildung als Metzger zur Schule komme.
Mein Beruf hat nur am Rande etwas zu tun mit der Landwirtschaft, aber da ich noch eine Ausbildung als Landwirt machen will, helfe ich immer gerne in meiner Freizeit auf dem elterlichen Landwirtschaftsbetrieb mit. Am liebsten bin ich im Stall bei den eigenen Tieren und bei denen von meinem Vater.
Der landwirtschaftliche Betrieb umfasst insgesamt 80 Hektaren Land, dazu gehört auch eine Alp. Unser Tierbestand umfasst 25 Milchkühe, 2 Mutterkühe, 10 Mastrinder und 15 Rinder und Kälber, aber dies variiert immer ein bisschen, weil mein Vater auch noch Viehhandel betreibt.
Ich ging im Januar 2018 mit meinem Gusti Shiva, welche mir und meinem Vater gehört, an die Swiss Expo in Lausanne. Dies habe ich gemacht, weil ich mich für die Ausstellung und für die Viehzucht sehr interessiere und weil ich zudem über die Ausstellung als Vertiefungsarbeit schreiben konnte.
Man muss sehr viel Zeit und Geduld investieren, um an eine solche Ausstellung gehen zu können, weil es dabei um die Viehzucht geht. Bis sich ein Tier so entwickelt hat, dass man sich nicht blamiert und es sinnvoll ist, an die Ausstellung zu gehen, kann es mehrere Jahre dauern. Deshalb habe ich ein halbes Jahr lang vor der Ausstellung rund hundert Stunden mit Shiva gearbeitet. Ich übte mit ihr das richtige Laufen, habe sie sehr oft gewaschen und geschoren. Dies bewirkt, dass sie ein ganz weiches und glänzendes Fell bekommt.

Mit Shiva gehe ich sicher weiterhin an Ausstellungen in der Hoffnung, dass sie einen guten Rang erzielt und zahlreiche gute und schöne Nachkommen bekommt. Das Wichtigste ist aber, dass sie gesund bleibt und bis im hohen Alter auf unserem Betrieb leben kann.

Johanna Kraus, Zeichnerin Fachrichtung Ingenieurbau, 3. LJ, BAU

Landschaftsfotografie

Ich ging 9 Jahre in Schwarzenburg zur Schule und schloss mit 15 Jahren die Realschule ab. Im August darauf begann ich meine Ausbildung zur Zeichnerin Fachrichtung Ingenieurbau. Ich hatte

schon immer gerne Häuser gezeichnet; mich interessierte eher die Architektur. Durch meine Mutter kam ich zum Ingenieurbau, was mir von Beginn an gefiel. Der Beruf ist abwechslungsreich und sehr spannend mit seinen vielen verschiedenen Bereichen; von Hochbau über Spezialtiefbau und Sanierungen ist fast alles dabei. Ausserdem bekommt man zwar Vorgaben, hat jedoch viele Freiräume, wie man etwas angeht und umsetzt.
In diesem Beruf hat man gute Zukunftsperspektiven, denn es gibt viele Weiterbildungsmöglichkeiten. Aber auch wenn man auf dem Beruf bleibt, hat man gute Chancen. Viele machen eine Weiterbildung oder wechseln nochmal den Beruf, so dass erfahrene Zeichner fehlen. Aus diesem Grund muss man sich in der Regel keine Sorgen machen, keine Stelle zu finden.
Ich weiss noch nicht genau, was ich nach meiner Berufsausbildung machen möchte. Auf jeden Fall möchte ich die Berufsmaturität machen, weil diese einfach noch mehr Weiterbildungswege öffnet. Deshalb besuche ich zurzeit den BMS-Vorkurs. Dank meinen Stärken in Mathematik durfte ich dieses Fach auf der Oberstufe in der Quarta abschliessen, worauf ich schon etwas stolz bin. Ansonsten bin ich gut in der Orientierung und im logischen Denken.
Neben der Lehre fotografiere ich sehr gerne die Landschaft und ihre Schauspiele. Im Sommer helfe ich nebenbei in einem Bike-Verein als Leiterin in einer Gruppe für 6- bis 7-Jährige mit.

Janic Mauron, CAL 8, MTB

Die Schlauen sind voller Selbstzweifel und die Dummen voller Selbstbewusstsein

Der Zustand unseres Zeitalters gibt mir Grund zu überlegen, ob diese Welt überleben kann. Geld heisst Macht und alle sind davon betroffen; Kleidung macht Menschen und wer nicht das trägt, was Mode ist, wird diskriminiert und gemobbt. Die Digitalisierung übertrifft die Realität und jeder ist abhängig davon. Likes sind mehr wert als Anstand und Respekt, obwohl es niemand sieht, sind wir alle abhängig davon, egal ob jung oder alt. Die Menschen streben nach Macht und Ruhm, so dass die Reichen immer reicher werden und die Armen immer ärmer.
Warum ist das so? In meinen Augen sind zu viele schlaue Menschen dieser Welt voller Selbstzweifel und zu viele dumme Leute voller Selbstbewusstsein. Ob der Grund dafür Angst ist … Angst vor Veränderung? Doch stell' dir vor, die Menschen machen so weiter mit dieser Welt.
13-jährige Kids haben das neuste iPhone und fangen an zu rauchen und sind mit 14 schwanger. Als ich so alt war, hatten wir noch Spass, Verstecken zu spielen oder Räuber und Polizei.

Der Grund dafür kann vieles sein. Ich denke, die Eltern sind schuld, da es in der heutigen Zeit wichtiger ist, eine Karriere zu starten und viel Geld zu verdienen. Jeder will Macht, doch zu welchem Preis? Weil Maschinen unsere Arbeiten erledigen und die Leute ihren Job verlieren, wird immer mehr erwartet von den Menschen, zum Beispiel, dass man mit 20 eine Berufserfahrung von 30 Jahren hat. Gewisse Leute an den Schaltstellen interessieren sich nicht dafür, ob eine Person, die schon 50-jährig ist und der die Stelle gekündigt wird, sehr wahrscheinlich keinen Job mehr finden wird.
Der Mensch denkt nur noch an sich und sein Wohl. Ein Bitte oder ein Dankeschön ist zu viel verlangt. Es ist schwer, verstanden zu werden, weil alle denken, sie müssen tun, was alle anderen machen. Wir sind umgeben von Ja-Sagern, die alles nur nachlabern.

Loana Michlig, Malerin, 2. LJ, BAU

Mehr als hundert Prozent

In die Arbeitswelt einzutreten ist eine besondere Sache. In der Schule lernen wir die Dinge meistens in der Theorie – und plötzlich geht es um Praxis, um Erwachsenenkram, um Verpflichtungen, um Selbstständigkeit. Dies ist eine grosse Umstellung und verändert, denke ich, viele Menschen. So auch mich, Loana Michlig, Malerin EFZ, im 2. Lehrjahr.
Ich brauchte ein wenig länger, um mich für eine Ausbildung zu entscheiden. Ich hatte Bedenken, dass ich die falsche Wahl treffe und dann die Lehre wieder abbrechen würde. Dies wollte ich unbedingt vermeiden, zu schade wäre es mir um die verlorene Zeit gewesen. Ich musste zu hundert Prozent sicher sein, dass ich den richtigen Beruf gewählt hatte. Als ich mit der Lehre begann, passierte etwas, was ich in dieser ausgeprägten Form nicht erwartet hätte: Der Ehrgeiz packte mich. Ich wollte mir selbst unbedingt beweisen, dass ich diese Lehre mit guten Leistungen bestehe. Wenn ich mich für etwas begeistern kann und hinter einer Sache stehe, kann ich, ohne mit der Wimper zu zucken, mehr als hundert Prozent geben und viel Energie dafür aufwenden. Ich verliere mich dann oft in dieser Sache und fühle mich manchmal, als ob ich Scheuklappen tragen würde. Für manche mag diese Zielstrebigkeit einschüchternd wirken, vielleicht erscheine (oder bin?) ich an diesem Punkt auch etwas egoistisch.
Im ersten Lehrjahr kostete mich dieser Aufwand viel Kraft, sodass ich meine Hobbys und damit mich selbst vernachlässigte. Während den Sommerferien beschloss ich, etwas daran zu ändern – heute gehe ich zum Sport, habe wieder begonnen, zu lesen und bin bei schönem Wetter sehr gerne draussen.

Ich bin eher ein introvertierter Mensch, habe wenige, dafür gute Freunde. Ich sehe sie zwar nicht oft, aber das stört mich nur selten; ich fühle mich nicht einsam, wenn ich alleine in einem Café sitze oder ins Kino gehe. Ich mag diese Eigenschaft sehr an mir, es gibt mir ein Gefühl von Unabhängigkeit und Freiheit, etwas zu tun oder zu lassen, wann immer ich will, ob mit oder ohne Begleitung. Ich bin sehr nachdenklich, hinterfrage die Dinge und will alles bis ins Detail verstehen können. Ich finde rasch den Zugang und das Interesse für alle möglichen Themen, weshalb ich den ABU-Unterricht in der gibb sehr gerne besuche. Wir besprechen und behandeln vieles und Verschiedenes, sehen uns gute Dokumentationen

und Filme an, die mich auch lange später noch beschäftigen.
Bis jetzt bin ich allgemein sehr zufrieden mit dem Angebot der Gewerbeschule. Ich finde es sehr angenehm, so selbstständig arbeiten zu können.

Kanga Priyanthy, OPT 8a, MTB

Sich pudelwohl fühlen

Dies ist jetzt mein viertes Jahr an der gibb. Gerade bin ich im Endspurt meiner Ausbildung zur Augenoptikerin.
Anfangs war ich, wie wahrscheinlich jeder andere auch, sehr nervös. Ich wusste nicht, was mich erwartet. Ob ich mich mit den Mitschülern verstehen werde, ob die Lehrer streng sein werden, ob die Ausbildung an sich zu schwer werden wird usw. Fast vier Jahre später kann ich sagen, dass ich sehr froh bin, mich für diesen Ausbildungsweg entschieden zu haben.

Manche gehen gerne zur Schule und manche weniger. Ich bin schon immer sehr gerne zur Schule gegangen. Da wir auch ein gutes Klassenklima haben, ist mir dies leichtgefallen. Da ich ein sehr offener Typ bin und die meisten Schüler und Lehrer in dieser Schule auch genauso sind, fühle ich mich hier sehr wohl. Wir haben einen freundlichen Umgang miteinander und man kann sich hier pudelwohl fühlen.
Jeder Schüler hat sich wahrscheinlich in der Zeit während der Ausbildung sehr verändert. Vor allem weil wir genau in dem Alter sind, wo wir uns am meisten weiterentwickeln. Das kann ich auch von mir selbst sagen. Ich habe gelernt, Verantwortung zu übernehmen, selbstständig zu werden und aufmerksamer an eine Arbeit zu gehen. Das wird alles von der Schule natürlich stark beeinflusst.
Die gibb ist sehr gut organisiert. Sie bietet den Schülern viele Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung, ein breites Band an Arbeitsutensilien (Internet, Papier, Bücher etc.) und ist modern. An der gibb ist man also in guten Händen.
Schlussendlich können wir alle sagen, obwohl es anstrengend war, jeden Schultag mindestens 4x die vielen Treppen in den dritten Stock rauf und runter laufen zu müssen, dass wir unsere Zeit hier sehr genossen haben. Wir haben viele enge Freundschaften bilden können und hatten eine schöne Zeit miteinander. Ob im ABU, Sport oder BKU-Unterricht.

Marc Rupp, CAL 8, MTB

Dreigangmenu bis zur Lorraine

Jeden Dienstag klingelt der Wecker in der Früh. Um genau 5.43 Uhr starte ich meinen Schultag. Sobald ich mich gewaschen und gebürstet habe und einen mehr oder weniger ansehnlichen Eindruck auf meine Mitmenschen mache, beschreite ich den Weg ins Ungewisse. Gut, das Ziel ist bekannt – Lorrainestrasse 1 in Bern. Dazwischen stecken jedoch immer einige Überraschungen. Um 6:22 Uhr steige ich ins «Bipperlisi», den Bummler, der Langenthal, Oensingen und Solothurn verbindet. Die Türen des Zuges öffnen sich und ich werde bereits den ersten Geschmacksnerventötern ausgesetzt. Ich erkenne Bruno Banani, Chanel, Black Opium, CoCo und Alien, die das Zugabteil bunt übermalen. Glücklicherweise finde ich um diese Zeit fast immer einen Platz, von dem aus ich meine Mitfahrgäste beobachten kann, falls ich nicht einschlafe (komischerweise ein seltener Fall). Wie überall gibt es verschiedene Gruppen. Die Verliebten, die Handy-Junkies, die etwas anderen Junkies, Stinker, Mundgerüchler, Nasenbohrer, die Verspäteten, Nervösen, Schlaftrunkenen oder Betrunkenen.
Alle sind schön um mich herum, wie eine riesengrosse Familie. Oftmals erstelle ich eine Rangliste, wer es denn wohl als erstes verdient hätte, sein Ziel zu erreichen. Schlussendlich gibt's aber nur einen Gewinner und der bin ich, wenn ich am Solothurner Hauptbahnhof ankomme und Frischluft schnappen kann.
Zurücklehnen ist nicht möglich. Die erste von drei Etappen ist vorbei, zwei fehlen noch. Wie beim Essen war dies nur die Vorspeise, die nun zum Hauptgang übergeht. Kurze Erfrischungspause und ab in den nächsten Zug. Tetris ist hier wohl das beste Stichwort. RBS Solothurn Bern Abfahrt 8.49 Uhr. Platz gesichtet, Platz eingenommen und jetzt nur noch verteidigen. Klingt einfacher, als es ist. Koffer werden in den Fussraum gestellt und rauben mir meine Beinfreiheit, Laptops auf den Schoss platziert, womit ein gezwungener Informationsaustausch provoziert wird. Und der beste Freund des Menschen leckt meine Treter sauber oder will meine Kleidung waschen. Zu viele Menschen und zu wenig Zugsabteile machen die Fahrt richtig kuschlig. Gut, dass ich nur eine Stunde in meiner super bequemen XY-Stellung verharren muss, die ich mittlerweile besser beherrsche als jeder Schlangenmensch. Mit enormer Vorfreude komme ich schlussendlich in

Bern an. Aber wie gesagt, das Dreigangmenu wird durch einen gestopften Bus voller Mitschüler angerichtet.
Ziel erreicht, mit tauben Geschmacksnerven, aber wenigstens frischgeputztem Schuhwerk. Besser kann der Morgen nicht starten für einen gelungenen Schultag.

Stefanie Santschi, INSOS 2e, AVK

Meine grösste Herausforderung

Ich bin 19 Jahre alt. Ich wohne in Schwanden bei Sigriswil. Ich mache eine Ausbildung als Köchin PrA in einem Schulheim. Ich habe im Sommer in die EBA gewechselt, bin aber im gleichen Betrieb geblieben. Wir kochen immer unterschiedlich. Manchmal für 100–120 Leute, zwischendurch auch nur für 40–50 Personen. Am Montag und Donnerstag sind die meisten Kinder im Schulheim. Manchmal kommen auch die Kinder von der heilpädagogischen Schule zum Mittagessen.
Ich habe in diesem Jahr ein Praktikum in einem Altersheim in Lauterbrunnen

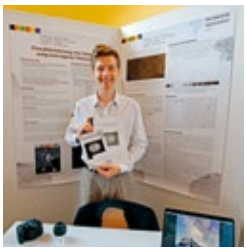
absolviert. Das Praktikum dauerte 8 Wochen. Dort half ich beim Kochen und manchmal auch im Service oder in der Cafeteria mit. Es hat mir Megaspass gemacht.
Ich ging vom Kindergarten bis in die 6. Klasse in die Primarschule Schwanden bei Sigriswil. Von der 7. bis zur 10. Klasse besuchte ich das Schulheim Sunneschyn in Steffisburg.
Ich spiele Fussball, im Sommer fahre ich oft Fahrrad und ich mache auch manchmal grössere Touren mit dem Bike. Im Winter fahre ich Ski. Ich schaue sehr viel Fussball, Eishockey oder Schwingen.
Ich bin ein mega grosser Fan von Marc Trauffer. Ich habe ihn mal am Justistaler Alpkäseteilet 2017 getroffen und im Frühling besuche ich ein Konzert von ihm.
Ich gehe in die Jungschar und mache vielleicht im Sommer den Kurs zum Mini-Leiter. Der Kurs dauert ca. 2–3 Tage. In dieser Funktion helfe ich als Leiterin in einem Jugendverein und bin an Anlässen zuständig für coole alkoholfreie Getränke.
Meine Familie und meine Freunde sind mir sehr wichtig. Mein Bruder ging auch in der gibb zur Schule. Er lernte Baupraktiker. Deswegen wusste ich auch, dass es die gibb gibt.
Meine grösste Herausforderung: Biketour auf den Blumenturm in Schwanden bei Sigriswil. Das ist eine sehr anspruchsvolle steile Strecke.

Fabian Mast, Elektroniker EFZ,
BM 2 Ausrichtung Technik, Architektur, Life Sciences (TALS), BMS

Mein Schweizer-Jugend-forscht-Abenteuer

Mein Name ist Fabian Mast und ich bin 19 Jahre alt. Im Sommer 2017 habe ich meine Ausbildung zum Elektroniker an der Technischen Fachschule Bern (TFB) abgeschlossen und absolviere zurzeit die technische Vollzeit-Berufsmaturität an der gibb. Für die Astronomie interessiere ich mich schon seit Kindertagen. 2004 beobachtete ich mit meinem Paten den Venustransit, 2009 erhielt ich mein erstes Teleskop. Astrofotografie betreibe ich seit 2014. Anfang dieses Jahres eröffnete ich meine eigene Website für meine fotografische Arbeit. Sie befindet sich noch im Aufbau: www.fabianmast.ch.

Die Wettbewerbsarbeit
Wir Lernenden an der TFB wurden bereits im ersten Lehrjahr dazu animiert, bei Schweizer Jugend forscht (SJf) mitzumachen. Für mich stand bereits da die Teilnahme fest. Ich tat mich jedoch schwer damit, eine gute Idee für ein Forschungsprojekt im Bereich Elektronik zu finden. In der Astronomie hingegen sah ich Potenzial. Als ich dann im Sommer 2015 das erste Mal selbst einen Exoplaneten nachweisen konnte, habe ich bemerkt, dass auch Amateurastronomen wissenschaftliche Arbeit verrichten können.



Das grösste Potenzial sah ich im Bereich der Asteroiden. Ich wollte in meiner Arbeit aufzeigen, dass Asteroiden selbst mit vergleichsweise kleinen Teleskopen (wie meinem) untersucht werden können. Mein Ziel war es, die Umlaufbahn, die Rotationsperiode und die chemische Zusammensetzung von Asteroiden zu bestimmen. Dieses Vorhaben verlief weitestgehend erfolgreich. Es gelang mir, die Umlaufbahnen und Rotationsperiode zweier Asteroiden – (2068) Dangreen und (3760) Poutanen – zu bestimmen. Die Rotationsdauer des einen Himmelskörpers war bis dahin noch unbekannt. Somit kann meine Bestimmung durchaus als Entdeckung gewertet werden. Die chemische Zusammensetzung konnte aus mehreren Gründen nicht ermittelt werden.

Der Nationale Wettbewerb
Der Nationale Wettbewerb von SJf fand dieses Jahr an der Universität Neuenburg statt. 100 Projekte und 117 Teilnehmer präsentierten ihre Arbeit der Jury und einem breiten öffentlichen Publikum. Ich empfand die Stimmung, die unter den einzelnen Teilnehmern herrschte, als sehr angenehmes Miteinander, da die Arbeiten nicht gegeneinander in einer Rangliste aufgewogen wurden. Jede wurde individuell bewertet und schlussendlich mit dem Prädikat «gut», «sehr gut» oder «hervorragend» versehen. Meine Arbeit erhielt das Prädikat «hervorragend» und wurde zusätzlich mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Dieser erlaubt mir die Teilnahme am London International Youth Science Forum 2018. Zusätzlich dazu nehme ich auch viele Bekanntschaften aus dem SJf-Abenteuer mit.

Markus Danz, Vorbereitungskurs Bauleiter Hochbau Höhere Fachprüfung HFP

Ganzheitliches Organisieren erlernen

Ich begann meinen beruflichen Werdegang auf dem Bau als «Nachzügler». Durch eine berufsfremde Lehre und Militärdienst kam ich erst im Alter von 22 Jahren mit der Baubranche so richtig in Kontakt. Die Lehre als Maurer absolvierte ich in einem mittelgrossen Betrieb im Seeland.
Nach der Ausbildung habe ich in mehreren Betrieben meine Erfahrungen und beruflichen Kenntnisse vertieft. Nebst dem Tiefbau habe ich auch mehrere Jahre als Vorarbeiter/Polier auf der Sanierung von Bauwerken gearbeitet.
Ein paar Jahre nach der Jahrtausendwende konnte ich in einem Kleinbetrieb ausgiebig die Sparte Renovation/Umbau kennenlernen.
Um die erste Dekade machte ich eine weitere Wendung in meinem Berufsleben und war in mehreren Projekten im Tief- und Wasserbau tätig. Meine bisher letzte Station, nunmehr seit sieben Jahren, verbrachte ich in einem mittelgrossen Lebensmittelbetrieb in der technischen Abteilung als betriebsinterner Projektleiter bei Um- und Neubauten. In dieser Tätigkeit als Verantwortlicher wurde die organisatorische Komponente immer grösser. Dieser Teilaspekt sowie das vermehrte Zusammenarbeiten mit Architekten, Bauleitern und verschiedenen Gewerben zeigten mir eine Richtung auf, die ich gehen wollte. Bestärkt auch durch den teilweise grossen Ausbau des Betriebes habe ich mich entschlossen, den Lehrgang als Bauleiter zu absolvieren.
Ich sehe in der Funktion des Bauleiters ein zentrales Element, das zum Gelingen eines Projekts massgeblichen Einfluss hat und nehmen kann. Im Weiteren eröffnet mir der Lehrgang die Komponente der ganzheitlichen Organisation und Abwicklung eines Bauvorhabens zur vollen Zufriedenheit des Bauherrn. Es ist wichtig, meinem Auftraggeber mit meiner

fachlichen Kompetenz beratend zur Seite stehen zu können, sei es in termin-, material- und/oder ausführungstechnischen Belangen. Durch die Ausbildung gewinne ich sicherlich an Einfluss, um bei Entscheidungen auch gehört zu werden. Da dies weitreichende Auswirkungen haben kann, braucht man das dafür nötige Rüstzeug, um dieser grossen Verantwortung gerecht werden zu können. Ich will diese Verantwortung gegenüber meinem Arbeit-/ Auftraggeber wahrnehmen. Daher war es die richtige Entscheidung, mich für den Lehrgang anzumelden und die Ausbildung zu absolvieren.

Stefan Gerber, Vorbereitungskurs Bauleiter Tiefbau Höhere Fachprüfung HFP

Die gibb hat einen sehr guten Ruf

Während meiner Schulzeit bemerkte ich schnell, dass ich mich für einen reinen Büroberuf nicht eigne. Arbeiten im Freien und im Büro mit Schwerpunkt Mathematik war mein Wunsch. Der Beruf als Vermessungszeichner entsprach voll und ganz meinen Vorstellungen. Ich habe meine Lehre in einem kleinen Geometerbüro in Burgdorf absolviert. Nach der Lehre habe ich die Weiterbildung zum Geomatiktechniker absolviert. Diese Arbeit machte mir grossen Spass, und ich konnte hier in interessanten Projekten mitarbeiten.
Nach einer gewissen Zeit wurde die Arbeit zur Routine, und ich suchte eine neue Herausforderung. Mein neues Ziel war, als Quereinsteiger in einem Ingenieurbüro als Bauleiter zu arbeiten. Die Geschäftsleitung des Ingenieurbüros Markwalder + Partner AG in Burgdorf gab mir die Möglichkeit, mein Ziel in die Realität umzusetzen. Ich wurde von erfahrenen Bauleitern in praxisbezogene Arbeiten eingeführt und konnte nach kurzer Zeit bereits eigene kleinere Bauprojekte im Bereich Tiefbau übernehmen. Für mich war bald klar, dass ich mich zum Bauleiter weiterbilden möchte. Mein Vorhaben wurde von meinem Chef

unterstützt. Nach Gesprächen mit Kollegen aus der Baubranche und Absolventen des Lehrgangs für Bauleiter habe ich mich definitiv entschieden, mich für diese Weiterbildung anzumelden und dafür einen Teil meiner Freizeit zu opfern. Ich habe mich für die Ausbildung bei der gibb in Bern entschlossen. Sie hat einen sehr guten Ruf. Die Infrastruktur ist modern und der Unterricht praxisbezogen und zeitgemäss.
Ich bin überzeugt, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe. Theorie und Anleitungen für die Praxis gehen Hand in Hand. Ich kann von dem grossen Sachwissen der Dozenten und von den Erfahrungen meiner Kollegen profitieren, was mir auf den Baustellen sicher von Nutzen sein wird. Mit dem Abschluss werde ich in der Lage sein, komplexe und grosse Bauprojekte zu leiten und zu einem guten Abschluss zu bringen. Das Fachwissen, das mir während der Ausbildung vermittelt wird, kommt mir persönlich und meinem Arbeitgeber zu Gute, sicher auch in der Zusammenarbeit mit Berufsleuten aus anderen Branchen. Mein Ziel ist: Ich möchte mehr Verantwortung in unserem Betrieb übernehmen, für grosse und interessante Projekte verantwortlich sein und später zum Chef-Bauleiter oder sogar in die Geschäftsleitung befördert werden.

Marietta Oppliger, Zeichnerin, 4. LJ, BAU

Freitags an der gibb

Seit dem ersten Lehrjahr fällt mein Schultag an der gibb auf den Freitag. Im ersten und zweiten Lehrjahr war es jeweils auch noch der Donnerstagnachmittag und der Freikurs «Skizzieren» im ersten und der BMS-Vorkurs im zweiten und dritten Lehrjahr kamen jeweils mittwochs noch hinzu. Jetzt, im letzten Lehrjahr, bin ich nur noch freitags an der gibb und kann so von Montag bis Donnerstag durchgehend an den Projekten im Büro arbeiten. Ich befinde mich im 4. Lehrjahr als Zeichnerin Fachrichtung Architektur bei BW Architekten AG in Kirchberg.
Freitags klingelt mein Wecker jeweils um 05:30, so dass ich genügend Zeit finde, mich für den Tag bereitzumachen. Zwischen 06:10 und 06:20 verlasse ich das Haus. Während der etwa stündigen Zugfahrt nach Bern döse ich vor mich hin oder lerne ein letztes Mal für anstehende Prüfungen. Etwas nach halb acht befinde ich mich in der gibb am Viktoriaplatz. Um 07:45 beginnt unser Fachkundeunterricht. Diese Zeit passt für mich perfekt mit den Zugverbindungen überein. Ich habe genügend Zeit, um mich für den Unterricht vorzubereiten, muss aber auch nicht zu lange warten. Im Moment bereitet unsere Fachlehrerin uns auf die Abschlussprüfungen vor und wir schliessen letzte Themen ab. Im vorangehenden Semester führten wir eine selbstständige Projektarbeit durch. Wir besuchten die Klosterruine in Rüeggisberg und entwickelten Details zu einem Pavillon, in dem ein Klostermuseum und ein Café, das wahlweise auch als Vereinstreffpunkt verwendet werden kann, Platz finden. Nach der Mittagspause beginnt um 13:00 der allgemein bildende Unterricht. In den letzten Nachmittagen arbeiteten wir jeweils an unserer Vertiefungsarbeit. Ich wählte mit meiner Partnerin Laura das Unterthema «Tourismus in Gstaad». Gar nicht einfach zu organisieren, aber schlussendlich sehr spannend waren die Interviews, die wir mit dem Gemeindepräsidenten von Saanen und einem ortsansässigen Architekten führten. Dabei erfuhren wir unter anderem vom Span-

nungsfeld zwischen der Behörde, die eher für das Altbewährte und Traditionelle einsteht, und dem Architekten, der sich mehr Freiheiten für Innovationen beim Bauen wünscht.
Einmal im Jahr, jeweils im März, erlebe ich einen speziellen Freitag, an dem ich abends noch als Tänzerin und Schauspielerin beim Konzert der Trachtengruppe Madiswil auf der Bühne stehe. Seit der ersten Klasse tanzte ich in der Trachtengruppe mit. Vom ersten bis zum dritten Lehrjahr spielte ich im Theater

mit, was zeitweise eine hohe Belastung mit sich brachte. Im letzten Lehrjahr beteilige ich mich an der Hilfsregie hinter der Bühne. So konnte ich unsere Regie entlasten, musste nicht Text auswendig lernen und auch nicht an jeder Probe teilnehmen. Es war in diesem Jahr ein sehr spezieller Freitag, an dem ich das erste Mal nur hinter der Bühne aktiv war. In Zukunft möchte ich gerne wieder auf der Bühne stehen.
Beruflich sehe ich meine Zukunft als Architektin, deshalb werde ich ab August die BMS in Thun besuchen. Ich erlebte vier schöne, auch strenge Lehrjahre und habe viel Neues gelernt, was ich für meinen Beruf und mein Leben werde anwenden können.

Timo Schwarz, INSOS 2e, AVK

Schöne Zweierpäckli

Ich bin Timo Schwarz und gehe zurzeit in die gibb. In meiner Freizeit lege ich als Disk-Jockey auf bei surprise-party.ch. Dort organisieren wir auch diverse Events und Feste.
Das Auflegen macht mir sehr grossen Spass, weil es ein phantastisches Feeling ist, wenn alle gut drauf sind und zur Musik mitmachen. Im Team fühle ich mich sehr wohl, dort sind sehr gute Kollegen von mir, wir haben es immer mega lustig zusammen.

Mir ist wichtig im Leben, dass sich alle gut verstehen. Wer mich gut kennt, weiss, dass ich generell nichts plane in meinem Leben, weder auf der Arbeit noch im privaten Leben. Mein Motto ist: «I luege de!». Das hat den Vorteil, dass du dich nicht festlegen musst im Leben. Eine der grössten Herausforderungen für mich war, als ich das erste Mal aufgelegt habe, die richtige Musik zu spielen, so dass es auch ankommt.
Viele denken, es sei so einfach, DJ zu sein, doch man muss sehr viel beachten dabei, die richtige Musik zur richtigen Zeit, und auch beim Mischpult die richtigen Effekte zur richtigen Zeit, wobei hier das Motto lautet: weniger ist mehr.
In der Freizeit gehe ich gerne mit Kollegen und Kolleginnen aus.
Ich bin oft bei Facebook aktiv und game gerne auf der PlayStation sowie auf dem Handy.
Ich habe aber nicht besonders viel Zeit, da ich meistens unterwegs bin am Auflegen oder Events planen. Ich gehe gerne an Veranstaltungen. Mir ist auch die gemeinsame Zeit mit meiner Familie sehr wichtig.
Wir haben in Grosshöchstetten ein grosses, schönes Haus, das gerade im Sommer dazu einlädt, einfach mal im Garten zu chillen.
Zu meiner Arbeit: Ich arbeite zurzeit etwa 80% im Büro und mache dort eine Ausbildung zum Büroassistenten. Wieso arbeite ich 80%? Weil für mich 100% zu viel ist und ich gerne am Mittwoch eine Pause habe – das ist mein freier Tag. Ich arbeite Montag, Dienstag; mittwochs habe ich den Wochenunterbruch und dann noch Donnerstag und Freitag, so habe ich immer schöne Zweierpäckli. Jep, so viel zu mir.

Nick Weyermann, Informatiker, 2. LJ, IET

Fortnite und Badminton

Ich bin Nick Weyermann, 17 Jahre alt und komme aus Thun. Am wichtigsten in meinem Leben ist die Gesundheit meiner Familie. Ich stelle meine Familie über alles und weiss, dass ich mich mit ihr niemals alleine fühle.
Ich mache eine vierjährige Lehre als Informatiker und besuche zweimal in der Woche die gibb. Hier habe ich viele neue Leute kennengelernt. Ich habe mich für eine Lehre als Informatiker entschieden, da ich immer gerne Videospiele gespielt habe und dies auch heute noch tue. Mich interessiert, welche Welt sich dahinter verbirgt und wie sie aufgebaut ist.
Als ich meine Lehre bei der SBB begann, waren meine Erwartungen an den Beruf des Informatikers ganz anders als die Realität. Dies bedeutet aber nichts Schlechtes. Im Gegenteil, ich habe viel Neues kennengelernt und bin auf Themen gestossen, an die ich zuvor gar nicht gedacht hatte. Einige Themen sind spannender, andere weniger. Dabei habe ich gemerkt, dass mir die Applikationsentwicklung mehr liegt als die Systemtechnik.

Ich finde die Welt der Videospiele sehr beeindruckend und interessant und möchte selber später etwas in dieser Richtung entwickeln. Eines meiner Lieblingsspiele ist Fortnite, auch wenn es ziemlich schlecht programmiert ist. Da ich aber nicht den ganzen Tag am PC sein kann, spiele ich nebenbei noch Badminton im Verein TUS. Ich bin nicht der beste Spieler, aber ich gebe immer mein Bestes.
Wenn ich einen Wunsch für mein Leben frei hätte, wären es weder Geld, ewiges Glück noch ewiges Leben. Ich gehöre nicht zu dieser Art Mensch. Ich bin sehr bescheiden und mit meinem aktuellen Leben zufrieden. Wenn ich wirklich wünschen dürfte, müsste ich mir länger darüber Gedanken machen, da die Erfüllung des Wunsches womöglich mein komplettes Leben verändern könnte.

Tadäus Steinemann, Vorbereitungskurs Bauleiter Hochbau Höhere Fachprüfung HFP

Theorie und Praxis verbinden

Ich habe in der Nähe von Bern die Steiner Schule besucht und wurde so früh auch in handwerklichen Arbeiten geschult. Besonders das Arbeiten mit Holz mochte ich immer sehr. Handwerkliches Können war aber auch auf dem von meinen Eltern geführten Bauernhof gefragt. Das hat mein Interes-

se an einem handwerklichen Beruf geweckt und so habe ich am Ende der Schulzeit in einer Zimmerei in der Region Bern während einer Woche geschnuppert. Die Arbeiten gefielen mir auf Anhieb, und ich konnte bei einem Holzbauer eine Lehre als Zimmermann beginnen. Die Lehre dauerte drei Jahre und ich

schloss sie mit dem Diplom als Zimmermann EFZ im Jahr 2013 ab.
2013/2014 absolvierte ich die Berufsmatur mit technischer Ausrichtung. Anschliessend arbeitete ich während fast drei Jahren in zwei Betrieben des Holzbaus. Ich mochte meine Arbeit sehr. Aber ich wollte und will mehr daraus machen. Auf den Lehrgang Bauleiter Hochbau an der gibb wurde ich durch einen Kollegen aufmerksam gemacht. Er hat die Ausbildung zum Bauleiter bereits abgeschlossen. Der Lehrgang hat mich vor allem aus den folgenden Gründen angesprochen: Ich möchte mein handwerkliches Können als Zimmermann ergänzen und später beruflich mehr Verantwortung übernehmen. Es reizt mich, das nötige Wissen und damit das Werkzeug zu erhalten, um künftig als Bauleiter Koordinations- und Organisationsaufgaben auf kleineren und grösseren Baustellen wahrnehmen zu können.
Mir gefällt es, dass ich von Anfang an Theorie und Praxis verbinden und anwenden kann. Ein weiteres Plus ist für mich die Tatsache, dass der Lehrgang berufsbegleitend absolviert werden kann und «nur» 2 ½ Jahre dauert.
Ich verspreche mir von diesem Lehrgang relativ viel. Ich erwarte, dass ich sowohl das theoretische als auch das praktische Rüstzeug für die Ausübung des Berufs als Bauleiter erhalte, und dies nicht für eine ferne Anwendung, sondern für den Berufsalltag hier und heute. Nach Abschluss des Lehrgangs in rund 2 Jahren werde ich wohl einige Jahre meine Fachkompetenz vertiefen und Erfahrungen als Bauleiter sammeln. Ich bin mir bewusst, dass der Beruf als Teil der Baubranche immer wieder grossen Veränderungen und Herausforderungen ausgesetzt ist, und ich möchte mich dementsprechend weiterbilden. Mich würde es sehr reizen, später eine Führungsfunktion in einem kleineren Betrieb zu übernehmen.

Lea von Bergen, Fleischfachfrau Veredlung, 3. LJ, GDL

Schweizermeisterin im Plattenlegen

Der Beruf Metzger:
Heute sind wir nicht mehr die «Metzger» von damals, heute sind wir Fleischfachleute und werden in vier Schwerpunkte aufgeteilt.
Die Gewinner: Das sind die Personen, die das Tier schlachten, ausbeinen, zerlegen, wursten und zu verschiedenen Fleischsorten wie Koch- und Rohpökelwaren verarbeiten.
Die Verarbeiter industriell und gewerblich: Diese Kategorie ist mit den Tätigkeiten, Ausbeinen, Wursten, der Salzerei und einem Teil des Verkaufs beschäftigt.
Die letzten in der Reihe sind die Veredler. Wir veredeln das Fleisch, sodass es möglichst ansprechend für den Kunden ist, stellen zum Beispiel panierte Plätzchen, Kalbsbrustschnitten oder gespickte Braten her. Die Veredelung ist aber sehr viel weitläufiger, als es sich jetzt anhört. In dieser Kategorie finden regelmässig Wettbewerbe statt, die jeden Veredler fördern. Über so einen Wettbewerb möchte ich

berichten. Es handelt sich ums Plattenlegen, nein keine Fliesen, sondern kalte Fleisch-, Käseplatten. An einem derartigen Wettbewerb können eigentlich alle mitmachen, die es wollen, auch Ungelernte. Fleischplatten richtig berechnen, schneiden, die richtige Grösse der Platten bestimmen und das Wichtigste, dass man sie perfekt legen kann, ist eine Kunst. Viele denken, dass dies vielleicht eine Stunde dauert, doch dahinter steckt viel mehr. Wer jetzt gar nicht weiss, von was ich rede, eine kalte Fleischplatte besteht aus Fleischerzeugnissen, wie Bündnerfleisch, Coppa, Aufschnitt, kaltem Braten, Mostbröckli, Landrauchschinken. Beim Wettbewerb gibt es zwei Personengruppen, die Lernenden und die Ausgelernten/Amateure.
Jede Person hat eine Viertelstunde Zeit für ihr Mise en Place. Das Fleisch ist schon geschnitten und die Dekoration steht bereit. Nach der Vorbereitungsphase geht der Timer los und die Kandidaten arbeiten nebeneinander an ihren Platten. Eine halbe Stunde haben sie Zeit, wenn der Timer abgelaufen ist, muss jeder seine gelegte und dekorierte Platte in einer dekorierten Vitrine präsentieren. Bewertet werden Legetechnik, Dekoration, hygienisches Arbeiten, Schlusspräsentation und ob die Zeit eingehalten wurde. Es gibt immer zwei Runden, wer am meisten Punkte hat, gewinnt. Die Dekoration kann aus allerlei Zutaten bestehen. Meistens verwendet man Früchte, gefolgt von Gemüse und Antipasti. Aus Früchten kann man wundervolle Kunstwerke schnitzen.
Der Beruf Veredelung ist sehr vielseitig und spannend. Jedem, der kreativ ist und gerne Fleisch hat, kann ich nur empfehlen diesen Beruf einmal anzusehen. Ich wurde zusammen mit zwei Arbeitskollegen Schweizermeisterin. Insgesamt bin ich dreimal angetreten und bereue es nicht, dort mitgemacht zu haben. Es war eine gute Erfahrung und ich würde es wieder machen.

Manuel Riesen, Informatiker, 2. LJ, BM 1 Ausrichtung Technik, Architektur, Life Sciences (TALS), BMS

Schönheit und Stabilität

Für Leute ohne Programmierkenntnisse ist meine Arbeit als Informatiker Richtung Applikationsentwicklung eine schwer vorstellbare Tätigkeit. Viele meinen, man tippe Nullen und Einsen in eine Konsole. Fängt man mit dem Programmieren an, merkt man schnell, wie falsch diese Annahme ist. Heutzutage wird meistens mit sogenannten höheren Programmiersprachen entwickelt. Bei diesen muss weniger Code geschrieben werden und es stehen einem mehr Möglichkeiten offen. Eine Programmiersprache ist vergleichbar mit einer richtigen Sprache. Sie hat ihre eigene Syntax, welche erlernt werden muss.

Ein weiteres Vorurteil ist, Programmieren sei eine unkreative und langweilige Tätigkeit. Für mich besteht der Prozess des Programmierens gänzlich aus logikbasierter Kreativität. Code kann auf beinahe unendlich viele Arten geschrieben werden und man muss selber die beste Lösung entwickeln. Software hat eine eigene Architektur. Bei dieser muss, wie bei der Architektur eines Gebäudes, auf Schönheit und Stabilität geachtet werden.

keitsprogramm und The Punisher. Dies sind in der Regel Science-Fiction-Serien, nur Game of Thrones spielt eher in der mittelalterlichen Zeit. Ich mache meistens montags, dienstags, donnerstags, freitags und sonntags Sport; wenn es von der Zeit her reicht, gehe ich mittwochs auch noch ins Training. Montags und sehr selten mittwochs praktiziere ich Jiu Jitsu, dies ist eine alte fernöstliche bzw. japanische Kampfsportart. Jiu Jitsu ist die Obersportart der Kampfsportarten Karate, Judo und Aikido. Die restlichen Tage verbringe ich mit Krafttraining. Dazu gehört auch eine gesunde, eiweissreiche Ernährung.
Zum Sport, aber auch sonst, höre ich gerne Musik. Die Musik-Genres, die ich höre, sind Hip-Hop oder Rock. Das steigert meine Motivation und Leistungsfähigkeit während dem Training.
Nun zum Sammeln: Ich sammle ausschliesslich Messer, vor allem Messer aus dem fernöstlichen Raum wie zum Beispiel ein Samurai-Schwert, genannt Katana, ein Kukri (dies ist ein nepalesisches Allzweckmesser, das aber auch zu Kriegszwecken verwendet wurde) oder ein sogenanntes Karambit. Dies ist ein kleines Messer, das als Kampfmesser entwickelt wurde.

Livio Hänni, Hotelfachmann EFZ,
BM 2 Ausrichtung Wirtschaft und Dienstleistungen (WD-D), BMS

Mut, Geduld, Werte

Livio Hänni hat eine Hotelfachlehre absolviert und besucht zurzeit die Vollzeit-BMS. Sein Gedicht wirft einen Blick zurück auf die Lehrzeit und einen Blick nach vorne auf die Zeit nach der BMS. Er tut es in Gedichtform, denn das Kreative – Singen, Theaterspielen, Tanzen in der Dusche – ist für ihn ein wichtiger Ausgleich zu Beruf und Schule.

Tagein, tagaus wieder die Schulbank drücken –
Nicht ganz einfach, nach den drei Jahren.
Drei Jahre Gäste empfangen, sie bedienen.
Drei Jahre mich in den Hotelzimmern nach der WC-Bürste bücken.
Heute bücke ich mich über die Bücher.

Beides tat und tue ich freiwillig,
und wenn auch nicht jedes Zimmer meine Nase entzückt,
nicht jede Studie mein Denkorgan beglückt,
so bereitet mir die Arbeit doch selten Kopfzerbrechen –
oder Rückenschmerzen.

Die Gäste im Hotel waren so variantenreich
Die Themen im Unterricht: auch nie gleich.
Und wenn mir ein Thema mal richtig gefällt,
fehlt meistens die Zeit. Denn:
Ein Jahr, ach, wie schnell geht es vorbei!

Viel Zeit bleibt nicht, meine Stimme vom Gesangslehrer zu bilden,
doch die musische Abwechslung ist halt mein Traum.
Ich will nicht immer sitzen und schweigen, stumm sinnieren,
ich will im Theater auf die Bühne steigen und laut artikulieren!

Die Klasse, ich werde sie bald schon vermissen,
wenn ich so denke, wie gut wir's geschmissen!
Jeder Tag ist aufs Neue ein Fest,
Ein Festmahl aus Buchstaben und Zahlen,
zusammen genossen.
Der krönende Abschluss wartet.

Ein Sommer nach der Lehre neigt sich auch die BM ihrem Ende.
Im Anschluss bewege ich mich als Soldat auf ganz anderem Gelände.
Als Militärpolizist lerne ich (in Sitten) ganz andere Sitten,
und es wird wohl nicht allein mit Worten gestritten.

Ein Jahr wird genügen, dann sollen die Studien weitergehen.
Das Ziel: die Hotelbranche erobern, mit Hingabe zum Hingeben,
die Gäste und mich selber glücklich machen.
Denn all das macht mir Freude.
Gibt es was Schöneres, als zu sehen, wie das eigene Tun
andere zum Strahlen bringt?

Ich träume – ich weiss.
Aber manche Träume werden zu Visionen,
denen Taten folgen.
Die Zeit, die Zeit ist unser treuester Gefährte.
Sie lehrt uns Mut, Geduld und Werte.
Denn Lernen bis zum Ende hin
ist für mich des Lebens Sinn.

Impressum

gibb intern
Magazin der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Bern

Lorrainestrasse 1
Postfach
3000 Bern 22
Telefon 031 335 91 11
Fax 031 335 91 60
direktion@gibb.ch

Redaktionsteam
Sonja Morgenegg-Marti
Daniel Hurter
Sabine Beyeler
Bernhard Roten

Fotos
Ruben Ung: S. 1, 2, 8, 11, 14, 15, 16, 18, 32
Weitere Fotos wurden von den Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt. Wir danken dafür.

Gestaltung
büro z {grafik design}, Bern

Druck
Ast & Fischer AG, Wabern

JUNI 2018

Atem holen: Ein Abendessen in Frankreich

Severin Beutler,
Informatiker, 3. LJ, IET/ZID

Die Zeit vergeht im Alltag oft im Fluge und wir werden atemlos – von Termin zu Termin eilend, am Korrigieren und Besprechen. In dieser Rubrik zeigt jemand aus der gibb auf, wie er oder sie zur Ruhe kommt und Energie tankt. Es kann die Schilderung eines Spazierganges sein oder die Lektüre eines Buches, der Klang einer Melodie, ein Spaziergang am Strand, Joggen im Wald, Atem holen am Abend, am Wochenende oder in den Ferien.

Kleines Ausatmen

Was liegt Ihnen eher: Am Morgen früh beginnen oder bis am Abend spät dranbleiben?
Ich mag eher den Abend, da ich besser arbeiten kann, wenn nicht mehr so viel los ist.
Am Sonntag Zeitung lesen oder joggen?
Ich bin nicht sehr sportlich unterwegs, daher lese ich eher Zeitung, um mich über das aktuelle Geschehen in der Welt zu informieren und andere Ansichten über politische Themen einzuholen.
Stadt- oder Landferien?
Ich mag beides sehr gerne. Die Stadt ist für mich interessanter, da immer etwas los ist und man den verschiedensten Menschen begegnet. Jedoch sind Landferien, weit weg vom Stress der Stadt, viel entspannender.
Am Strand liegen oder Museen besuchen?
Ich mag beides nicht sehr gerne – ich muss immer etwas zu tun haben.
Drei Stichwörter für Ihre Carte blanche, wenn die Schule ein halbes Jahr geschlossen würde?
Ich würde vermutlich ein halbes Jahr nach Frankreich oder nach Osteuropa reisen, um eine andere Sprache und Kultur kennenzulernen.
Drei Strichwörter, die Sie trotz vieler Arbeit erreichen wollen?
Mir ist es sehr wichtig, trotz der Arbeit meine Freizeitbeschäftigungen weiterverfolgen zu können. Dies hilft mir in stressigen Wochen mit viel Arbeit und Prüfungen in der Schule, um abschalten zu können.
Was ist für Sie ein wirklich strenger, arbeitsamer Tag?
Auf der Arbeit bin ich sehr selten gestresst, da ich mich nicht so leicht aus der Ruhe bringen lasse. Wenn man jedoch nach einem arbeitsintensiven Tag nach Hause kommt und sich noch mit bürokratischen und schulischen Aufgaben herumschlagen muss, ist man sehr froh, endlich schlafen gehen zu können.
Wie holen Sie dann im Kleinen Atem?
Eine der wichtigsten Stützen in meinem Alltag ist die Musik. Bei mir läuft im Auto, im Zug, zuhause oder auf der Arbeit die ganze Zeit Musik; ich schalte sie eigentlich nur aus, wenn ich schlafen gehe. Musik baut mich auf, wenn es mir schlecht geht, und hilft mir, Stress abzubauen.

Grosses Einatmen

Für viele bedeutet echte Erholung vermutlich lange Ferien zu machen, am besten in einem warmen Land ganz weit weg vom Stress des Alltages. Doch für mich sind Ferien meist anstrengender als der Alltag. Stress beim Packen der Koffer, danach Stress auf Bahnhöfen, Flughäfen oder vollen Strassen. Darum bemühe ich mich eher, die kleinen Dinge zu schätzen: ein gemütliches Abendessen mit der Familie oder in einer Bar mit Freunden ein Bier zu trinken und dabei stundenlange Diskussionen zu führen, so etwas schätze ich sehr.
Für mich ist es ebenso wichtig, Spass an der Arbeit zu haben und in mühsamen Abläufen das Positive zu sehen, um auch für solche Dinge Motivation zu finden. Ich will mich nicht von Wochenende zu Wochenende kämpfen müssen.
An den Wochenenden bin ich gerne unterwegs, oft mit dem Auto oder auch mit dem Zug. Solche Reisen finden meist recht spontan statt; so kann es passieren, dass man an einem Samstagabend mit Kollegen nach Frankreich fährt und dort ein tolles Abendessen geniesst.
Bei solchen Ausflügen ist meistens auch meine Kamera dabei, die ich vor ein paar Jahren mit dem Konfirmationsgeld kaufte. Oft bin ich mitten in der Nacht im Jura unterwegs, um Nachtfotografien der Landschaft zu machen. Die Ruhe in der Nacht geniesse ich sehr.